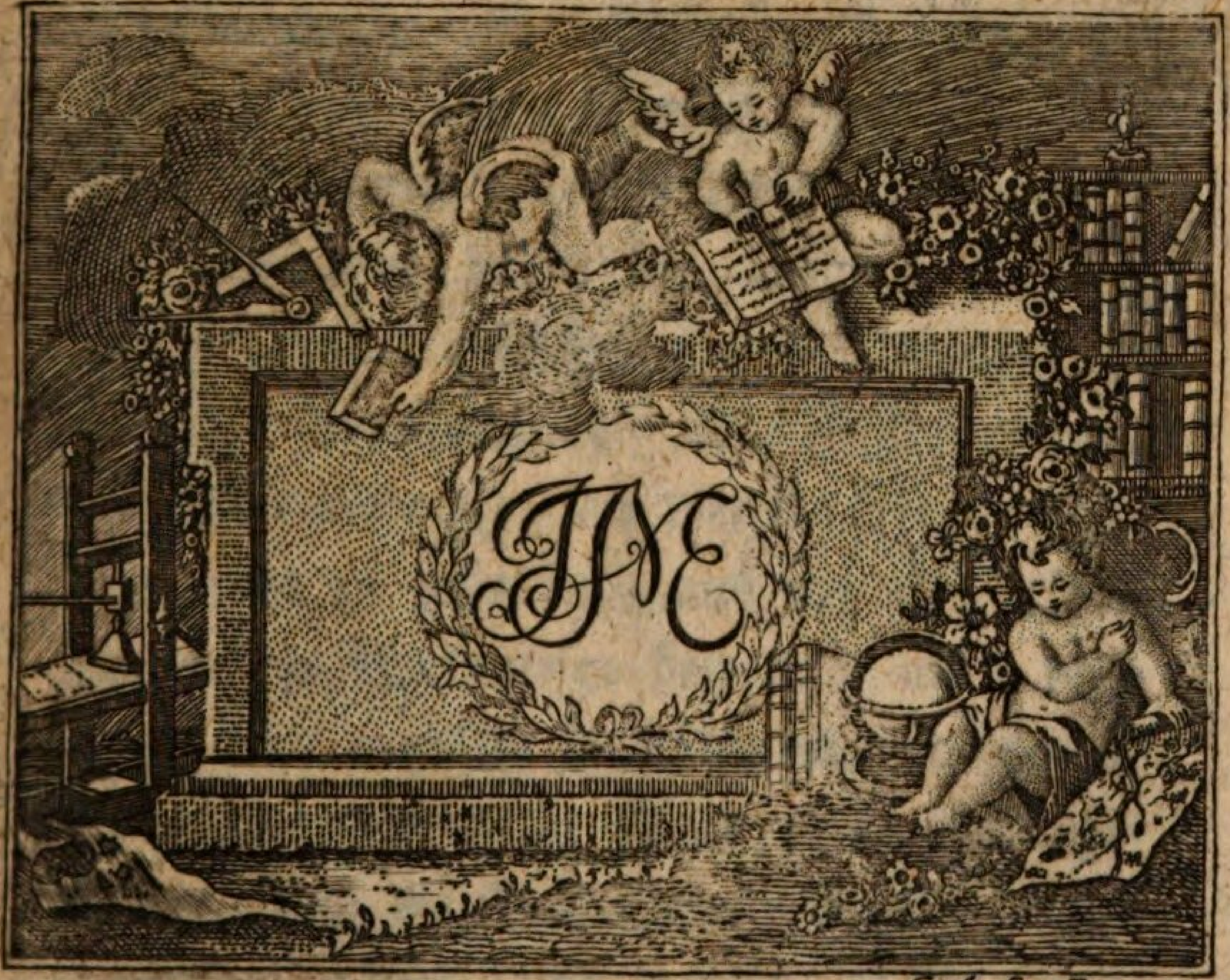
(Port.)
41
4

Ch. Wink. del. Söckler sc. 1779.

Port: 41

Merkwürdigkeiten
von Portugall
oder
kurzgefaßte Nachricht
von
der Beschaffenheit des Landes,
dem Karakter der Einwohner, und
den vielfältigen Staatsveränderungen dieses Königreichs,
mit einigen Anekdoten neuerer Zeiten.



Carl. Sc. Bu.

Viertes und letztes Stück.

Frankfurt und Leipzig, 1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Alphons der Sechste.

Von 1656 — 1668.

Fortsetzung.

Im vorigen Stücke habe ich schon angezeigt, daß sowohl Spanien als Portugall des Krieges müde waren. Spanien war durch die langwierige viele Kriege, völlig erschöpft, und Portugall in keinem beßern Zustande. Das Geld war fort, das Land verwüstet, an weitere Eroberungen war nicht zu gedenken, und ihr Eigenthum hatten die Portugiesen bey nahe alles wieder. Der englische Gesandte Ritter Fanshaw, hatte es zu Madrit so weit gebracht, daß die Präliminar-Artikel bereits aufgesetzt waren, und wurde alle Augenblicke zu Lissabon mit denselben erwartet.

Niemand hätte bey diesen Umständen denken sollen, daß der portugiesische Hof den Krieg fortsetzen würde; dem französischen Hofe war es vorbehalten, dieses zu bewirken.

Der Abt von S. Romain kam mit der portugiesischen Königinn aus Frankreich nach Portugall. Er erhielt den Karakter eines Gesandten, und es wurde ihm aufgetragen, den portugiesischen Hof zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen. Er wußte, daß die Portugiesen nicht mehr dazu geneigt waren, daher sprach er gar nicht von einer Allianz mit **Frankreich**, sondern versicherte blos, in den einnehmendsten Ausdrücken, daß diese Krone sich eifrigst bemühen wollte, **Portugall** einen anständigen Frieden zu verschaffen, und wenn **Spanien** nicht nachgeben wolle, so wäre Frankreich bereit, Schiffe, Volk, und Geld her zu geben, um dasselbe zum Frieden zu nöthigen. Dieser Antrag wurde durch die schmeichelhaftesten Vorstellungen unterstützt. Der portugiesische Hof konnte sich noch

nicht

noch nicht entschliessen, den Krieg fortzusetzen, als ihn ein paar unvermuthete Zufälle, völlig nach dem Verlangen des französischen Hofes bestimmten.

Vorerst führten die Friedens-Vorschläge, welche der spanische Hof that, und **Fanshaw** mit nach Portugall brachte, nur den Titel, entworfner Friedens-Traktaten, zwischen den **Königreichen Spanien und Portugall**, welches die Portugiesen als eine Ausflucht ansahen, ihren König in dieser Qualität zu erkennen. Der englische Minister stellte zwar vor, es sey nur der Entwurf eines förmlichen Traktats, in welchem der König von **Portugall** für einen wirklichen Souverain erkennt werden sollte. Aber das half nichts. Der portugiesische Stolz war beleidiget.

Die Königinn, die neuangelangte französische Hilfsvölker, die grossen Versprechungen von Seiten Frankreichs, alles vereinigte sich, den Hof zu Fortsetzung des Krieges zu be-

bewegen, als sich dieser Umstand ereignete, und der Regente schien schon sehr geneigt, den Krieg fortzusetzen, als man auf den Einfall kam, vorher noch ein anders Projekt zum Frieden, nach Spanien zu schicken, welches in nichtsbedeutenden Kleinigkeiten, von dem vorigen unterschieden, aber mit großer Sorgfalt so abgefaßt war, daß der Titel eines **Königes von Portugall**, nicht vergessen worden.

Mit diesem Projekte begaben sich die beede englische Minister, **Fanshaw** und **Southwell**, nach Madrid, und nun ereignete sich der zweyte unversehene Zufall. **England** und **Frankreich** hatten unterdessen einander den Krieg erklårt, und **Spanien** glaubte, **Portugall** würde dadurch der Unterstützung, von zween mächtigen Freunden beraubt werden. Der **spanische** Stolz war so groß als der **portugiesische**. Nunmehr wurde das von dem Hofe zu **Lissabon** vorgeschlagne Friedens-Projekt, eben so verächtlich verworfen, als das vorherige, von dem **Madriter**-Hofe.

In

In Portugall bedachte man sich dennoch eine kurze Zeitlang, ob man sich auf die Versprechungen Frankreichs verlassen, mit demselben schliessen, und dadurch die längere Fortsetzung des Krieges unvermeidlich machen wollte. Man machte einen Versuch, England zu Bezahlung jährlicher Subsidien zu vermögen. Allein dieses Reich war damals selbst in einem Krieg begriffen, die Finanzen waren unter Karln *II.* in schlechten Zustande, und man glaubte nicht vielen Vortheil aus der Fortsetzung des Kriegs zwischen Spanien und Portugall zu ziehen. Dieses Ansuchen wurde also abgeschlagen.

Bey diesen Umständen fiel es nun dem Abte von S. Romain nicht schwer mehr, die portugiesischen Minister zu einer Off- und Defensiv-Allianz mit Frankreich zu bewegen * Der Traktat wurde den 31 März 1667.

* Man beschuldigte in Portugall den Grafen von Castelmelhor, daß er ohne Vorwissen des Staatsraths und der Reichsstände diesen Traktat geschlossen, um

1667. zu Lissabon unterzeichnet, und enthielt hauptsächlich folgendes:

Sobald der Friede zwischen England und Frankreich geschlossen, soll letztere Krone, Spanien den Krieg ankündigen, und daferne dieser Friede nicht erfolgen solle, in Zeit von 30 Monathen, von dem Tage der Unterzeichnung an. Frankreich versprach jährlich an Portugall zu bezahlen, 1800000 Livres, davon sollten 600000. zum Unterhalte der französischen Truppen angewendet, die übrigen aber jährlich in drey Terminen, an den König von Portugall bezahlt werden. Sobald Frankreich der Krone Spanien den Krieg angekündigt hat, hören diese Subsidien auf, außer die zum Unterhalte der französischen Truppen. Sollten aber diese zurück berufen werden, so werden die

600000 Liv.

---

sich auf allen Fall, bey seiner bevorstehenden Entfernung vom Hofe, einen sichern Aufenthalt, und den Schutz von Frankreich zu versichern. S. Relation de la Cour de Portugall, sous D. Pedre II. p. 493. — 495.

600000 Livres zu ihrem Unterhalt dem portugiesischen Hofe als Subsidien zu den ferneren Kriegskösten bezahlt. Der Traktat soll zehn Jahre wären, und als eine Off= und Defensiv=Allianz wider Kastilien, und alle dessen Bundsgenossen gelten, **England** und **Schweden** ausgenommen. Die französische Truppen in Portugall sollen unter einem Generale von ihrer Nation stehen, dieser aber von den portugiesischen Gouverneurs der Provinzen, von den Generalen der Infanterie, Kavallerie, und Artillerie, Befehle erhalten. Die übrige französische und portugiesische Officiere, von gleichem Range, sollen nach der Länge ihrer Dienste untereinander roulieren. Das übrige betrift Vorzüge in der Handlung, die wechselsweise den französischen und portugiesischen Unterthanen gestattet werden; und endlich so sollte der Traktat nicht bekannt gemacht werden, bis Frankreich den Krieg wider Spanien wirklich erkläret habe.

Auf diese Art wurde **Portugall** zur Fortsetzung des Kriegs bewegt, aber Frank=

reich, welches wegen des vorhabenden Einfalls in die spanischen Niederlande, welche der König, als seiner Gemahlinn gehörig, in Anspruch nahm, dem spanischen Hofe nur auf einer andern Seite zu schaffen machen wollte, handelte nicht aufrichtig. Kaum war der Traktat unterzeichnet, so fiel zwar der König von Frankreich die spanischen Niederlande an, und eroberte den größten Theil derselben mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit; allein, nun schlossen **England**, **Schweden** und **Holland** die bekannte Triple Allianz, und sogleich dachte Frankreich auf Frieden, und schickte seine Bevollmächtigte zum Friedens-Kongreße, ungeachtet in dem Allianz-Traktate mit Portugall, auch ausdrücklich mit enthalten war, daß keine von beeden Mächten ohne Einstimmung der andern Friede machen sollte. Als bereit die Bevollmächtigte zum Friedens-Kongresse abgereiset waren, gab Frankreich dem Hofe zu **Lissabon** Nachricht davon, mit dem Verlangen, daß sich die portugiesische Bevollmächtigte ebenfalls einfinden sollten. Da **Spanien**

aber nun dieses Feindes los wurde, England für den Kopf gestossen war, und mit Holland der Krieg in Ost-Indien noch fortdauerte, so wurden dem portugiesischen Hofe bey jetzigen Friedens-Traktaten, unzählige Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden seyn. Zum Glück wurde ein Friede geschlossen, ohne daß Portugall nöthig gehabt hätte, einen Gesandten auf den Kongreß der kriegführenden Mächte zu schicken.

Der englische Minister zu Lissabon, der Ritter **Robert Southwell**, war das eigentliche Werkzeug dazu, und brachte, da seinem Hofe daran gelegen war, Spanien von dieser Seite zu befreyen, solchen sogar wider den Willen der portugiesischen Minister selbst zum Stande.

In den vorherigen Feldzügen waren verschiedene vornehme spanische Herren, und unter andern der Marquis von **Eliche**, ein Sohn des berühmten ersten spanischen Ministers, **Don Luis de Haro**, gefangen wor-

den. Diese wurden in Lissabon auf dem Kastell S. Georg verwahret. Der englische Minister besuchte sie oft, machte sie zu seinen Freunden, und bewegte sie endlich, nach seinen Vorstellungen, wie vortheilhaft ein Friede für beede Reiche seyn würde, an ihre Verwandte, welche alle in grossem Ansehen standen, zu schreiben. Er nahm es über sich, die Briefe zu bestellen, unterdessen aber, bis eine Antwort einlief, suchte er die Portugiesen zu gewinnen. Am Hofe durfte er sich nicht geradezu melden, weil solcher unter der Regentenschaft ganz französisch gesinnt war. Er wendete sich also an den Juiz de Povo,* und brachte solchen, und dadurch das Volk auf seine Seite. Zu seinem Glücke waren auch eben die Reichsstände versammelt, von denen die meiste zum Frieden geneigt waren. Nun kam eine Vollmacht vom spanischen Hofe

* Den Vorsteher des Volks in Lissabon. Ich habe von demselben, und von seiner mehrmals gezeigten Authorität, schon im ersten Stücke Nachricht gegeben. Einer Authorität, die fast der eines römischen Tribuns des Volks gleich kam.

Hofe für den Marquis von Eliche an, mit dem Regenten von Portugall eine Friedens-Unterhandlung anzufangen. Dieser ließ solche durch das ganze Reich bekannt machen, und das ganze Volk bezeugte sich außerordentlich erfreut darüber, und der Hof bemühete sich vergebens, diese Schrift zu unterdrücken. Der französische Minister ließ auch eine Vorstellung an den Regenten und den Staatsrath bekannt machen, in welcher er zu beweisen suchte, daß Portugall keinen besondern Frieden mit Spanien schliessen könne. Allein die ganze Nation war zum Frieden geneigt. Unterdessen veränderte sich die Scene, der französische Hof fieng selbst, ohne den portugiesischen die Friedens-Unterhandlungen zu Aachen an, und schon waren die Stände entschlossen, von ihrer Seite Abgeordnete dahin zu schicken; als der englische Gesandte zu Madrit, Graf von Sandwich unvermuthet zu Lissabon ankam, und der Sache bald ein Ende machte.

Er brachte eine Vollmacht von der Regentinn von Spanien, und eine andere von seinem Könige mit, wo möglich, mit Portugall einen Frieden zum Stande zu bringen. Den Ständen, welche versammelt waren, stellte er vor, daß, da Frankreich sie hinters Licht zu führen suchte, sie nicht nöthig hätten, ihre Abgeordnete auf einen Friedens-Kongreß zu schicken, der ohne ihnen Nachricht davon zu geben, angefangen worden sey. Diese, welche ohnehin geneigt waren, je eher je lieber mit Spanien zu schliessen, übergaben dem Prinzen Regenten kurz hintereinander drey Bittschriften, daß er geruhen möchte, mit dem Grafen von Sandwich in Unterhandlung zu tretten.

Der Abt von S. **Romain**, welcher diese Bewegungen erfuhr, und den größten Einfluß beym Hofe hatte, widersetzte sich sogleich, drohete mit der Rache Frankreichs, wenn man sich ohne dasselbe mit Spanien vergleichen würde, und brachte zuwege, daß der Regente von einem Tage zum andern aufschob.

schob, den Ständen eine Antwort zu ertheilen. Er wurde aber bald zum Stillschweigen gebracht; denn das Volk, welches unter der Hand, sowohl von den Ständen selbst, als dem Grafen von Sandwich aufgebracht war, drohete mit einem Aufruhr. Der Juiz de Povo gieng zu dem Grafen, und versprach ihm allen Schutz im Namen des Volks von Lissabon, dem Abt von S. Romain hingegen drohte man, sein Haus einzureissen, wenn er sich ferner widersetzte. Das war aber noch nicht genug, sondern der Juiz de Povo gieng nach Hofe, und verlangte drohend die Einwilligung zur Friedens-Unterhandlung. Nun war die Sache entschieden. Die Vollmacht des Grafen von Sandwich war den 5 Jan. 1668. unterzeichnet, und den 13 Febr. wurde der Friedens-Traktat unterschrieben.

Der 26=jährige Krieg mit Spanien war also nunmehr geendiget. Der kurze Innhalt des Friedens ist folgender; Portugall wurde für ein souvränes Königreich

reich, und dessen Besitzer für einen rechtmässigen König erkläret. Alle zu dem Königreiche Portugall vormals gehörige Länder, Städte und Herrschaften, und Domänen wurden wieder zurück gegeben, die Vestung **Ceuta** in Afrika ausgenommen, welche der Krone Spanien gelassen wurde. Allem Streite darüber vorzukommen, wurde dennoch ausgemacht, daß den Portugiesen die Wahl bleiben sollte, entweder **Olivenza** oder **Ceuta** an Spanien abzutretten. Die während dem Kriege aufgewendete ungeheure Summen kamen nicht in Rechnung. *

Nach 26 Jahren verlor also Spanien **Portugall** allem Ansehen nach auf immer, so wie es die **vereinigten Niederlande** nach 70 Jahren verloren hatte. Viele tausend aufgeopferte Menschen, unzähliche verge=

* Ich habe Weitläufigkeit zu vermeiden, den Friedens=Traktat nicht ganz einrücken wollen. Wer ihn zu lesen begierig ist, kann ihn deutsch im Theatr. Europ. T. x. p. 98. oder lateinisch im Recueil des Traitez T. IV. p. 243. finden.

gebens verschwendete Millionen hatten an beeden Orten nichts gefruchtet. So weit war Spanien von seiner ehemaligen Größe herab gesunken, daß es nicht einmal die trägen, des Krieges unerfahrnen Portugiesen bezwingen konnte, bey denen keine Ordnung, kein Geld, keine Herzhaftigkeit zu finden war. Daß die Niederländer ein zur Verzweiflung getriebnes Volk, von welchem jeder Fußbreit Erde mit Blut erkauft werden mußte; welches noch dazu so weit entfernet war, nicht mehr unterjocht werden konnten, das ist eben nicht sehr zu bewundern, aber ein ganzes reiches Königreich nicht mehr bezwingen zu können, welches dicht an Spanien gränzte, in welchem sich viele Anhänger von Spanien befanden, welches von einem den Krieg und die Arbeit scheuenden Volke bewohnt wurde, das zeuget von den verkehrten Anschlägen, und der schlechten Politik der damaligen spanischen Minister.

Endlich so machte sich **Portugall** auch noch von dem langwierigen Kriege mit Holland

land frey. Im Jahr 1657. bald nach dem Tode Königs **Johann** *IV.* fand sich eine holländische Flotte von 16 Kriegsschiffen vor Lissabon ein, welche der Admiral **Opdam** befehligte, und zween Gesandte der General Staaten, die Herren **Ten Hoove** und **de Witt** am Bord hatte. Kurz darauf folgte auch der Admiral **de Ruyter** mit noch 14 Schiffen nach. Die holländische Gesandte verlangten die Unterzeichnung und Ratification der schon 1648. im Haag vorgeschlagenen Friedens-Artikl, und droheten im Verweigerungs-Falle, feindlich zu verfahren. Da diese Artikel den Portugiesen zu hart schienen, so wollten sie nicht darein willigen, und hierauf erklärten die Holländer von neuem den Krieg, und nahmen alle portugiesische Schiffe, welche ihnen auf den Küsten des Reichs in die Hände fielen. In kurzer Zeit hatten sie schon 23 Prisen gemacht, worunter sich viele reichbeladene Schiffe befanden, die aus **Brasilien** zurück kamen. Mit dieser Beute gieng die Flotte wieder nach

Haus

Haus. In beeden Indien aber wurde der Krieg von neuem fortgesetzt.

Goa, der Hauptsitz der Portugiesen in Ostindien, wurde mit Beyhilfe einiger indianischer Könige schon im Jahr 1657. von den Holländern eingeschlossen; als aber die Portugiesen Mittel fanden, sich mit den Indianern gütlich zu vergleichen, mußten die Holländer 1658. die Belagerung wieder aufheben. Dafür aber eroberten sie in diesem Jahre die Insel und das Fort **Manaar**,* und die Vestung **Jafnapatnam**, auf der Insel Ceylon. Fast zu gleicher Zeit riefen die indianische Könige auf der Küste **Koromandel**, welche schon lange fruchtlos die Stadt **Negapatnam** belagerten, die Holländer zu Hilfe; diese kamen auch, eroberten die Stadt, behielten sie aber für sich selbst. Nun hatten also die Portugiesen nicht mehr in Ostindien im Besitz, als die Stadt **Macao** in China, und

* Dieses Inselchen ist nur durch einen kleinen Meerarm von Ceylon geschieden, und wegen des Perlenfanges beträchtlich.

die Küste von **Malabar**. In Westindien hingegen konnten die Holländer nichts ausrichten.

Diese machten endlich Miene, als ob sie ernstlich zum Frieden geneigt wären. Denn die englische Armateurs, in portugiesischem Solde, thaten ihrer Handlung, im Kanal und in der Nordsee grossen Schaden. Der König von England, welcher wegen seiner Gemahlinn Portugalls Parthie nahm, drohte mit ihnen zu brechen, und viele von den General Staaten selbst, welche mehr bey der **ostindischen**, als der **westindischen** Kompagnie zu verliehren hatten, schienen zum Frieden geneigt, aber es war alles Blendwerk, und eben die Letztere suchten nur Zeit zu gewinnen, sich vollends von den portugiesischen Besitzungen in **Ostindien** Meister zu machen.

Schon 1658. hatte der König von **Portugall** der holländischen westindischen Kompagnie, zur Schadloshaltung, für den in **Brasilien** erlittenen Verlust, 50 Tonnen Goldes nebst dem freyen Handel auf **Fernambuco**, anbiethen lassen, sie wollte aber

von

von nichts hören, als von der völligen Zurückgabe, ihrer in Westindien gemachten Eroberungen. Und als nachgehends der portugiesische Gesandte sich zu einem Aequivalent erboth, konnte er in anderthalb Jahren keine Antwort auf seine Vorstellungen erhalten. Endlich kam es zwar zum Frieden, ungeachtet der spanischen Gegenbemühungen, und der Traktat wurde den 6ten Aug. 1661. unterzeichnet, allein es verlief noch eine geraume Zeit, ehe solcher erfüllet wurde.

Vors erste: So hatten die Provinzen **Seeland** und **Gelderland**, welche am meisten mit der westindischen Gesellschaft interessirt waren, beständig wider diesen Traktat protestirt; vors andere, so wurde nunmehr erst bekannt, daß Portugall auch mit England den Heumonat 1661. einen Traktat geschlossen hatte. Hierüber schöpften die General Staaten Argwohn, und schickten **Gisbert de Witt** nach **Lissabon**, den Innhalt dieses Traktats zu begehren, mit dem Befehle, wenn ihm solcher, innerhalb 14 Tagen

nicht mitgetheilt würde, wieder abzureisen. Dieser Gesandte wurde nun zwar auf das höflichste empfangen, konnte aber keine Erklärung wegen des mit England geschloßnen Traktats erhalten, sondern alles wurde auf die Ankunft eines neuen portugiesischen Gesandten in Holland, verschoben. Vors dritte, wurden die Kapereyen der englischen Schiffe, welche von Portugall Kommißion hatten, auch nach geschloßnen Friedens-Traktate fortgesezt, worüber die General Staaten so aufgebracht wurden, daß sie dem portugiesischen Residenten, nicht einmal eine Audienz verstatteten, als er die Auswechslung der Ratificationen verlangte.* Sie hatten überdieß auch allerley an der portugiesischen Ratifi-

* Der König von Portugall hatte zwar denen von ihm Dienst genommenen englischen Schiffen alle Feindseligkeiten verbothen, und seine ertheilte Kommissionen eingezogen. Aber England, welches damals schon mit einem Kriege gegen Holland schwanger gieng, ließ solche ihre Kapereyen unter portugiesischer Flagge ungehindert fortsetzen.

Ratification auszusetzen. Endlich, nachdem der Friede zwischen Holland und England im September 1662. unterzeichnet worden war, wurden auch die Ratificationen des portugiesischen Friedens, den 14 Dec. 1662. im Haag ausgewechselt. Allein damit war die Sache noch nicht gehoben.

Denn, wie ich schon oben erwehnt habe, so waren alle Schwierigkeiten, welche die Holländer in Ansehung der Ratification des Friedens = Traktats machten, ein bloßes Blendwerk, um der ostindischen Kompagnie Zeit zu verschaffen, ihre Eroberungen fortzusetzen. Das that solche nun redlich. Zu Ende des 1661sten Jahrs grifen die Holländer, von **Ceylon** aus, mit einer Flotte von 22 Schiffen, die **malabarische** Küste an; eroberten den 7. Dec. 1661. die Stadt **Coulang**, den 17 Januar. 1662. **Cranganor**, bald darauf **Cananor**, und endlich **Cochin**, welches nach **Goa** der wichtigste Platz der Portugiesen war. Alle diese Eroberungen geschahen in solcher Schnelle, daß man wohl

sah, wie sehr die damalige Portugiesen die Fußstapfen ihrer Vorfahren verlassen hatten, welche bey Eroberung und Behauptung dieser Küste gegen den Türken und Arabern, und Indianern einen so erstaunlichen Heldenmuth bewiesen haben.

Dieß fiel den Portugiesen sehr empfindlich. Sie behaupteten, daß die Holländer schuldig seyen, alle Eroberungen in Ostindien von 1662. an wieder heraus zu geben, weil der Traktat von ihrer Seite schon lang ratificiert gewesen, und blos die muthwillige Verzögerung der Holländer an allem Unheile Schuld sey.* Die Holländer hingegen beriefen sich darauf, daß die Auswechslung der Ratificationen erst den 14 Decemb. 1662. vor sich gegangen; und folglich die Einstellung

* Im Traktate war ausgemacht, daß innerhalb dreyen Monathen, von Auswechslung der Ratificationen, alle Feindseligkeiten aufhören, und alle in andern Welttheilen, innerhalb dieser Zeit, gemachten Eroberungen, wieder gegeben werden sollten.

lung der Feindseligkeiten, nicht eher als den 14ten Märzm. 1663. ihren Anfang nehmen können.

Nun wollten die Holländer ihre eroberte Plätze nicht wieder heraus geben, und die Portugiesen, die im vorigen Traktate versprochne 4 Millionen Crusaden zur Schadloshaltung der westindischen Kompagnie, nicht bezahlen. Und so blieb die Sache unentschieden, bis auf das Jahr 1669. da endlich den 31 Jul. ein neuer Traktat geschlossen wurde. Weil solcher blos für die Handlung der Holländer wichtig ist, in Ansehung welcher, ihnen sehr grosse Vortheile zugestanden wurden, so will ich nur folgendes daraus anführen: **Cochin** und **Cananor** sollten so lang in den Händen der Holländer verbleiben, bis Portugall die 4 Millionen Crusaden bezahlt hat. Alle Anforderungen der Holländer überhaupt sollen mit lauter Salz bezahlt werden. Dazu wurde jährlich eine gewisse Summe bestimmt, und die Holländer

erhielten dadurch grossen Vortheil.* So wie für ihren Handel überhaupt.

Petrus der Zweyte.

Regent 1668. König 1683 — 1706.

Wie dieser König seinen Bruder vom Throne gestossen, und sich mit dessen Gemahlinn vermählet hat, habe ich schon im vorigen Theile weitläuftig erzehlt. Die Reichsstände und der Pöbel zu Lissabon hatten ihm darinne beygestanden, und sie wußten sich dieser geleisteten Dienste so gut zu bedienen, daß sie während der Regentschaft des Königs Petrus viel mehr Gewalt ausübten, als sie unter den alten portugiesischen Königen gehabt hatten. Denn nachdem sie diesem Prinzen die Regierung unter dem Titel

* Ich habe diese Händel noch völlig unter die Regierung Königs Alphons VI. gebracht, ob sie gleich zum Theil erst nach seiner Absetzung vorfielen, um die Erzehlung nicht zu unterbrechen. Der Traktat steht ausführlich im Recueil des Traites T. IV. p. 270.

tel eines **Prinzen Regenten**, aufgetragen hatten, untersuchten Sie sogleich die Einkünfte der Krone, wiesen dem Regenten und dem abgesetzten Könige gewisse Summen an, und schaften alle übrigen Anlagen ab. Solche Gewalt hatten sie zuvor nie gehabt.

Als **Petrus** die Regierung antrat, waren noch viele Anhänger des unglücklichen **Alphons** sowohl unter dem Adel, als unter dem Volke, im Reich, welche diese Veränderung nicht billigten. Diese machten allerley Anschläge den König wieder auf den Thron zu setzen; und der Regente entschloß sich endlich, alle fernere Bewegungen zu verhindern, seinen Bruder nach der Insel **Tercera** zu schicken. Dieß wurde im Jahr 1669. in größter Stille bewerkstelliget. Das Schiff, worauf er sich befand, war schon unter Seegel, als der Pöbel zu **Lissabon** erfuhr, daß man darauf umgieng, ihn zu entfernen. Der **Juiz de Povo** begab sich sogleich in den Staatsrath, und verlangte, daß man den König im Reiche lassen sollte. Man besänftigte ihn

mit guten Worten, und gab vor, **Alphons** hätte selbst verlangt, nach **Tercera** gebracht zu werden, weil er daselbst grössere Freyheit geniessen, und sich mit der Jagd belustigen könnte.* Man wußte, daß diese eine von seinen Hauptleidenschaften war, und überdem war er schon weg, also wurde das Volk wieder ruhig.

Als aber **Petrus** von dieser Seite sicher zu seyn glaubte, hatte er einen viel gefährlichern Angrif von einer Seite auszustehen, wo er am wenigsten darauf dachte. Eben die französisch gesinnte Parthie, welche seines Bruders Fall hauptsächlich bewerkstelliget hatte, suchte denselben nunmehr wieder auf den Thron zu setzen. Damit hatte es folgende Beschaffenheit:

Als **Ludwig** *XVI.* im Jahr 1672. den grossen Einfall in die vereinigten Niederlande

---

* Eben dieses Vorwandes bediente man sich in der Anzeige, welche man den fremden Ministern von der Entfernung des Königes machte.

de that, suchte er **Portugall** zu einem Kriege mit **Spanien** zu bewegen, damit dieses Reich den Holländern keinen Beystand leisten könnte. Er schickte zu dem Ende den Marquis d'**Ovilla** nach Portugall, welcher mit dem bisherigen Regenten, dem Abt **Bagni** dieses Geschäft zum Stande bringen sollte. d'**Ovilla** erboth sich, im Namen seines Königes jährlich 800000 Crusaden zu bezahlen, 10000 Mann Hilfs = Truppen zu schicken, und seine Flotten gemeinschaftlich mit den Portugiesen agiren zu lassen, um die Holländer aus Ostindien zu vertreiben, wenn der portugiesische Hof den Krieg wider den spanischen erklären wollte. Die meiste Glieder des Staatsraths waren französisch gesinnt und geneigt, diesen Vorschlägen Gehör zu geben. Dieses nun zu verhindern, hetzten die von der Gegenparthie den Pöbel auf, und nun zeigte der **Juiz de Povo** abermals, was er für Gewalt hatte. Er gieng in den Staatsrath, und redete mit vieler Heftigkeit gegen den vorgeschlagnen Krieg. Der Pöbel aber lief vor dem Pallaste zusammen, und sties

die

die heftigsten Drohungen wider die Minister aus, schonte auch des Regenten selbst nicht. Der Regent sah sich also gezwungen, nachzugeben, und versprach feyerlich, keinen Krieg mit Spanien anzufangen. * Viele Minister, die zum Kriege gerathen hatten, begaben sich auf ihre Landgüter, um vor dem Pöbel sicher zu seyn, der allerley Ausschweifungen begieng.

Von dieser Zeit an wollte der Regent den französischen Vorschlägen kein Gehör mehr ge-

* Bey dergleichen Gelegenheiten wird oft durch einen an sich unwichtigen Umstand, das Feuer zur hellen Flamme aufgeblasen. Ein französischer Faktor hatte vier Stücke goldnen Zeug, für ächt verkauft, und sie waren falsch. Der Betrug wurde entdeckt, die Tücher auf der Börse verbrennt, und der Faktor ins Gefängniß gelegt. Der Pöbel aber, welcher die Franzosen haßte, lief zusammen, und wollte alle Franzosen als Betrüger tod schlagen. Sie verbargen sich alle, und der Abt Bagni, dem hauptsächlich gedrohet wurde, flüchtete sich gar bis nach Badajoz.

geben. Der französische Minister grif also die Sache auf eine andere Art an, und zog die Anhänger des abgesetzten Königes an sich. Man entschloß sich, solchen wieder auf den Thron zu setzen. Alles war zum Ausbruche reif. Ein Schiff lag seegelfertig, den König von Tercera abzuholen, auf welchen sich **Diego de Lemos**, mit einem nachgemachten Befehle des Regenten befand, daß der Gouverneur von **Tercera** den König frey lassen, und sicher nach Portugall begleiten lassen sollte. Eine kleine französische Flotte war auch bereits vor Lissabon angelangt, das Unternehmen zu unterstützen. Unglücklicherweise entdeckte der spanische Gesandte den Anschlag, und gab dem Hofe Nachricht davon. Die Fürnehmsten der Verschwornen wurden in Verhaft genommen, in allen Strassen wurde unaufhörlich patroullirt, und auf den öffentlichen Plätzen wurden Galgen errichtet, mit der Bedrohung, denjenigen augenblicklich daran aufzuhängen, welcher sich unterfangen würde, einen Tumult zu erregen.

Da=

Dadurch wurden nun zwar damals alle üble Folgen verhindert; der Regent mußte aber dennoch, so lang der abgesetzte König noch lebte, in Furcht und Unruhe schweben. Die Reichsstände waren widerspenstig, und maßten sich größerer Gewalt als der Regent an; die Anhänger des abgesetzten Königs suchten ihn wieder auf den Thron zu setzen; der Pöbel in Lissabon war äußerst ausgelassen, und unbändig, und die französische Parthie stiftete heimlich allerhand Unruhen.

Die französisch Gesinnte, wollten den Spaniern die Anstiftung der eben gedachten Verschwörung Schuld geben, allein **Petrus** maß ihnen keinen Glauben bey,* und bediente sich vielmehr der Gelegenheit, sich noch mehr auf dem Throne zu bevestigen.

Zu

* Die Franzosen gaben vor, wenn der Anschlag geglückt wäre, so würde sich D. Juan d'Austria der natürliche Bruder Philipps IV. mit der natürlichen Tochter König Johanns IV. von Portugall vermählt haben. Sie hieß Maria; und ihre Mutter soll die Tochter eines kö-

Zu diesem Ende machte er die ganze Sache durch öffentliche Patente vom 13 Oct. 1673. der ganzen Nation bekannt, und schrieb einen Reichstag auf den 1 Dec. aus. Auf diesem wurde seine Prinzeßinn Isabella, welche sein einiges Kind war, zur Erbinn des Reichs erklärt, ungeachtet sie erst fünf Jahre alt war.

Von der schlechten Autorität, welche der Regent in den ersten Jahren seiner Regierung hatte, zeuget auch noch folgende merkwürdige Begebenheit, die gleichfalls ins Jahr 1673. gehört. Die sogenannte neubekehrte Christen übergaben eine Bittschrift, in welcher sie um die Erlaubniß anhielten, daß sie an einem von Lissabon entfernten Orte von der Untersuchung der Inquisition befreyt leben dörften, für welche Befreyung sie sich 500000 Crusaden zu erlegen, erbothen. Fast zu

niglichen Trabanten gewesen seyn. Der König hatte sie in seinem Testamente ansehnlich bedacht. Sie lebte in dem Karmeliter-Kloster Carnido, und starb 1693.

zu gleicher Zeit erschienen die Juden aus der Levante, und aus Afrika mit einer andern Bittschrift: Man sollte ihnen den kleinen Ort Aldea Gallega, nahe bey Lissabon, von aller Gefahr vor der Inquisition befreyt, einräumen, so wollten sie dreyßig Fregatten auf ihre Kosten zum Dienst der Krone bauen, und in die See laufen lassen, und zum Unterhalte dieser Flotte zwo Millionen Crusaden bezahlen. Ohne Zweifel verstanden sich beede Theile miteinander, und die Minister waren auch schon auf ihre Seite gezogen, denn als die Sache im Staatsrathe vorgeschlagen wurde, fand sie fast gar keinen Widerspruch. Sobald aber die Geistlichkeit davon hörte, entstand ein grausamer Lermen. Der Pöbel erregte einen schrecklichen Tumult, verübte allerley Muthwillen und Ausschweifungen, schlug verschiedne Schmähschriften an den Kirchthüren und dem Pallaste an, und fieng öffentlich an zu drohen, daß man den König von Tercera zurück holen, und die Minister nebst der ganzen indischen Nation verbrennen wolle. Ja das Volk rief

be-

bereits öffentlich auf den Straffen: **Es lebe König Alphons, und sterben müssen alle Juden und Verräther.** Der Regent mußte auch dem Sturme ausweichen, und die übergebne Bittschriften abweisen.

Im Jahr 1674. wollte der Regente mit Bewilligung der Stände eine neue Accise einführen, worüber grosse Empörungen, hauptsächlich in den Städten **Evora, Koimbra,** und **Setuval** entstanden, und die Regierung, solche zu stillen, sich genöthiget sah, diese neue Auflage wieder abzuschaffen, und im Jahr 1675. wurde eine neue Verschwörung entdeckt, den König wieder auf den Thron zu setzen. Viele von dem fürnehmsten Adel waren mit in dieselbe verwickelt, mußten aber mit dem Leben bezahlen.

Bey diesen unaufhörlichen Unruhen ließ der Regent den abgesetzten König auf der Insel **Tercera** sehr enge bewahren, und suchte ihn zu bewegen, förmlich auf allen Anspruch an die Krone Verzicht zu thun. Allein

dazu konnte man ihn nicht bringen. Hierauf ließ ihn der Regent wieder nach Portugall überschiffen, um desto genauere Aufsicht auf ihn tragen zu können. Sein Gefängniß wurde ihm auf dem Schloße **Cintra** angewiesen, wo er seine meiste Zeit mit Essen, Trinken und Schlafen zubrachte, aber eng eingesperret war. Endlich starb er 1683. der Sage nach, an einem Schlagfluße, worauf **Petrus** sogleich den Titel eines Königes annahm, und sich öffentlich krönen ließ.

Ich habe oben schon erwehnt, daß die Prinzeßinn Tochter des Königes, **Isabella** zur Reichsfolgerinn erkläret worden. Mit dieser wurde im Jahr 1683. eine für Portugall sehr ärgerliche Komödie gespielt. Petrus war eifrig darauf bedacht, sie sobald als möglich zu vermählen, um dadurch so viel leichter den fernern Anschlägen der Anhänger seines Bruders vorzubeugen, insonderheit, da seine Gemahlinn, wegen gewisser kränklichen Umstände, zu fernerem Kinderzeugen untüchtig worden war.

Es

Es wurde also an einem Vermählungs-Traktate zwischen dieser Prinzeßinn, und dem Herzoge **Victor Amadeus** von Savoyen gearbeitet. Er kam auch zu Stande, und die Verlöbniß wurde zu Turin und Lissabon öffentlich bekannt gemacht. Die portugiesische Reichsstände wurden zusammen berufen, und erklärten auf dem Reichstage die Infantinn nochmal zur Kron-Erbinn. Sie machten sogar ihr zu Gefallen eine Ausnahme von den **lamegischen** Reichsgrundsätzen, nach welchen eine portugiesische Prinzeßinn, welche sich an einen Fremden vermählte, von dem Throne ausgeschlossen wurde. Der Ehe-Kontrakt war geschlossen und unterzeichnet. Ein grosser Theil von der Bagage des Herzogs war bereits zu Lissabon angelangt, und zu Nizza lag eine portugiesische Flotte, unter dem Herzoge von **Cadaval**, um den Herzog von Savoyen nach Portugall überzuführen. So weit war es schon gekommen, als plötzlich aus der ganzen Sache — nichts wurde. Die portugiesische Flotte seegelte wieder zurücke, ohne den Bräutigam mitzubringen. Er war

schon unterwegs nach Nizza, wurde aber so unpäßlich, daß er sich wieder nach Turin zurück begeben mußte; kurz, er konnte die Reise nicht antretten, und in kurzer Zeit hörte man gar nicht mehr von dieser Vermählung reden.*

Bald

* Man maß die Schuld den Franzosen bey. Der französische Hof sollte nemlich, mit der verwittibten Herzoginn von Savoyen, welche damals noch die Vormundschaft führte, einverstanden gewesen seyn, sobald der Herzog nach Portugall gegangen seyn würde, einen Anfall in Savoyen zu thun, und dieses Land an sich zu reissen. Die savoyische Minister sollen diesen Anschlag entdeckt, und den Herzog, der schon auf der Reise war, davon benachrichtiget haben. So melden viele Nachrichten von den damaligen Zeiten. Mir kömmt es glaublicher vor, daß Frankreich die Vermählung durch Hilfe der Herzoginn Mutter hintertrieben, weil es eine so nahe Verbindung Savoyens mit Portugall, welches damals schon kaltsinnig zu werden anfieng, nicht gerne sah.

Bald nach dieser ungewöhnlichen Begebenheit starben sowohl der abgesetzte König, als seine vormalige, und jetzige Gemahlinn des Regenten. Diese Todesfälle veränderten das bisherige System des Hofes völlig. Der Prinz Regente wurde nunmehr König, unter dem Namen **Petrus der zweyte**, und die französische Parthie, welche bisher durch seine Gemahlinn unterstützt worden war, hatte nicht viel mehr zu sagen. Hingegen bemühete sich der neue König um die Freundschaft des **österreichischen** und **spanischen** Hauses.

Der König dachte nunmehr auf eine anderweitige Vermählung, und hierzu wurde die Prinzeßinn **Maria Sophia**, eine Tochter Churfürst **Johann Wilhelms** von der **Pfalz** erwählt. Vermuthlich, um dadurch mit dem Haus **Oesterreich** in nähere Verbindung zu kommen. Zu diesem Ende wurde der Graf von **Villarmajor**, an den churpfälzischen Hof geschickt, * welcher die Sache

* Bey dieser Gesandschaft war ein besonde-

zum Stande brachte, und die Prinzeßinn nach Portugall führte. Den 11 Aug. 1687. kam sie in **Lissabon** an, und einige Tage hernach wurde das Beylager vollzogen.

Niemand mußte diese Vermählung mehr zuwider seyn, als der Infantinn **Isabella**, als bisherigen erklärten Thronfolgerinn. Da man, ich weis nicht warum, daran zweifeln wollte, daß der König noch im Stande sey Kinder zu zeugen, so bemüheten sich beede Parthien, der Infantinn, einen ihnen anständigen Gemahl vorzuschlagen. Allein der König und die Prinzeßinn konnten sich niemals über ihre Wahl vereinigen, und also blieb sie unvermählt bis in das 21ste Jahr ihres

---

rer Umstand, in Ansehung des Ceremoniels zu bemerken. Der Churfürst gab nemlich dem Gesandten bey allen Gelegenheiten die Oberhand. Welchen Vorzug man bis dahin am pfälzischen Hofe keinem königlichen Gesandten hatte einräumen wollen. Allein man wollte hierdurch dem Stolze der Portugiesen schmeicheln.

ihres Alters, da sie endlich, wie man sagte, im Jahr 1690. aus Verdruß starb. *

Im Jahr 1681. entstanden die bekannten Streitigkeiten mit **Spanien**, wegen **Nuova Colonia**, oder dem Fort S. Sakrament am **Plata**-Fluße in Westindien. Da solche bis auf unsere Zeiten fortgedauret, bald verglichen worden sind, bald wieder von neuem angefangen haben, so will ich hier das Hauptsächlichste davon anführen.

Der portugiesische Stadthalter zu **Rio Janeiro** hatte 1680. an der Nordseite des

* Dieß wollte eben Niemand glauben. Die französisch Gesinnte beschuldigten die spanische Parthie, daß sie die Prinzeßinn aus der Welt geschaft. Einige gleichzeitige Geschichtschreiber reden aber von einer heimlichen Vermählung der Prinzeßinn mit dem Grafen von Atouguya, welche nebst ihren ehrsüchtigen Anschlägen beeden einen gewaltsamen Tod zugezogen haben solle. Dieß könnte auch wohl möglich seyn.

Flußes Plata, der Insel S. Gabriel gegen über, eine Kolonie errichtet, und solcher den Namen vom H. Sacrament beygelegt. Sobald der spanische Stadthalter zu Buenos Ayres Nachricht davon erhielt, zog er einige Truppen zusammen, überfiel den 6 Aug. 1680. diese neue Pflanzstadt, nahm die portugiesische Besatzung gefangen, und besetzte den Ort mit Spaniern. Zur Ursache wurde angegeben, daß sowohl das nordliche als südliche Ufer des Plata = Flußes, vermöge der von Pabst Alexander VI. gemachten Gränzscheidung Spanien zugehörten, und die Portugiesen folglich kein Recht zu Anlegung einer Pflanzstadt an jenem Ufer hätten. Die Portugiesen hingegen behaupteten, daß ihre Gränzen nach eben diesem päbstlichen Ausspruche bis mitten in den Plata = Fluß giengen.

Als die Nachricht von diesem Vorfalle nach Portugall kam, ermangelte die französische Parthie nicht, Oel ins Feuer zu giessen, und König Petrus gerieth in solche Hitze, daß er dem spanischen Gesandten sagen

gen ließ, woferne der spanische Hof nicht in Zeit von zwanzig Tagen eine zulängliche Genugthuung gäbe, so sollte ohne weitere Formalitäten der Krieg erkläret seyn. Der damals sehr kränkelnde spanische Hof schickte unverzüglich den Herzog von **Giovinnazo** nach Lissabon, und den 7 May 1681. wurde ein gütlicher Vergleich getroffen. Dabey zeigte aber auch das portugiesische Ministerium seine Schwäche. Denn in diesem Traktate wurde nichts in Ansehung der Rechte beeder Kronen entschieden, sondern Portugall blos bis zur völligen Entscheidung wieder in den Besitz der neuen Kolonie gesetzt.

Ueberhaupt fürchtete König **Petrus** sehr in einen Krieg verwickelt zu werden. Er sah sich mit der größten Sorgfalt vor, es weder mit **Spanien** noch mit **Frankreich** zu verderben, und rührte sich nicht, als die Franzosen 1688. den grausamen Einfall in die **Pfalz** thaten, und dieses Land, das Vaterland seiner Gemahlinn gänzlich verwüsteten. *

 Im

* Der portugiesische König trieb seine ängst=

Im Jahr 1694. und also eben da der Krieg zwischen Frankreich und den Alliirten am heftigsten war, schickte König **Petrus** zween außerordentliche Ambassadeurs an den kaiserlichen und französischen Hof, welches, seitdem Portugall das spanische Joch abgeschüttelt hatte, nicht geschehen war. Wie er auf diesen Gedanken zu einer solchen Zeit gekommen, da er mit beeden Höfen eben nichts besonders auszumachen hatte, ist schwer zu

erra=

liche Sorgfalt so weit, daß, als 1689. der Graf von Mannsfeld von dem spanischen Hofe abgeschickt wurde, die Schwester der Königinn von Portugall als Gemahlinn für den König in Spanien abzuholen, er solchen nicht auf einem seiner Schiffe überführen lassen wollte, weil der französische Gesandte erkläret hatte, es würde solches für ein feindliches Schiff angesehen werden, weil es den Minister einer feindlichen Macht führte. So sehr war er beflissen, alles zu vermeiden, was zum Unwillen mit Frankreich Anlaß geben konnte; so wenig betrachtete er die Würde eines souverainen Monarchen. War dieses nicht Schwachheit?

errathen. An den französischen Hof gieng der Marquis von **Cascaes**, an den kaiserlichen aber der Marquis von **Arronches**. Dieser war eigentlich ein Niederländer, und Prinz von **Ligne**, er hatte sich aber in Portugall mit der letzten Erbinn des Hauses **Arronches** vermählt, und mit ihr diesen Titel verheurathet. Sie war sehr reich, und er erschien zu **Wien** mit solcher Pracht, als noch nie kein Gesandter vor ihm gethan hatte. Allein er endigte seinen glänzenden Aufzug durch eine so schändliche That, als auch vielleicht noch kein Gesandter vor ihm gethan hatte. Er verspielte an den jungen Grafen von **Hallweil** 50000 Gulden, und versprach, in einer gewissen bestimmten Zeit solche zu bezahlen, mit dem Bedinge, daß der Graf nicht davon reden sollte. Solches soll aber dieser doch gethan haben. Dem sey, wie ihm wolle, der portugiesische Gesandte fuhr den 10 Aug. 1696. mit ihm auf die Jagd, nur von einem einigen Bedienten begleitet, kam ohne ihn wieder zurück, fuhr noch in eine Assemblee, und gab des Grafen Schwe-

ster, welche sich nach ihrem Bruder erkun- digte, zur Antwort, er habe sich unterwegs zu einem ihm unbekannten Kavalier in die Kutsche gesetzt, um mit solchem nach Baaden zu gehen. Zween Tage verliefen, ohne daß der Graf wieder zum Vorscheine kam, und als sich seine Familie zu Baaden erkundigte, wollte Niemand nichts von ihm wissen. Man gerieth also auf den Argwohn, er müsse er- mordet worden seyn; man durchstreifte den Wald, und fand ihn endlich wirklich durch zween Pistolen = Schüsse, und zween Dol- chenstiche ermordet. Jedermann gab dem portugiesischen Gesandten Schuld. Der kai- serliche Hof hatte alle Mühe zu verhindern, daß seine Wohnung nicht von dem Pöbel eingerissen wurde. Der Gesandte verlangte Audienz, um sich zu vertheidigen, sie wur- de ihm abgeschlagen. Er fuhr zu dem ersten Minister, dem Grafen von **Kinski**, und machte viele Großsprechereyen, konnte aber nichts weiter ausrichten.* Endlich flüchte- te

* Unter andern sagte er auch zu dem Gra-

te er sich in das Kloster der PP. Trinitarier, und zog ihren Ordens = Habit an, um sich sicher aus dem Staube zu machen. Dem Scheine nach ließ man ihn zwar auf Ansuchen der Verwandten des entleibten Grafen verfolgen, und man ertappte ihn auch wirklich mit zween PP. Trinitariern, sobald aber Bericht davon erstattet wurde, ertheilte der kaiserliche Hof den Befehl, die drey angehaltene PP. Trinitarier gehen zu lassen, wohin sie wollten, und so entkam er glücklich der Rache der hallweilischen Familie. *

Da

---

von Kinski, er sey bereit, sich mit einem jeden, der ihn einer solchen Unthat beschuldigte, zur Vertheidigung seiner beleidigten Ehre, herum zu schlagen. In diesem Falle versetzte der Graf von Kinski ganz kaltsinnig, müßten Sie sich mit allen alten Weibern schlagen; denn das ganze Land redet von dieser Sache.

* Auf den vom kaiserlichen Hofe eingelaufenen Bericht wurde die Sache in Portugall untersucht, und der Gesandte zu Bezahlung 10000 Crusaden, und einer zehnjährigen Verbannung nach Indien ver-

Da sich König **Petrus** sorgfältig in acht nahm, an dem Kriege zwischen Frankreich und den Alliirten bis auf den ryswickischen Frieden nicht den geringsten Antheil zu nehmen, so ereignete sich während dieser Zeit, keine Portugall betreffende merkwürdige Begebenheit, in den andern Welttheilen aber fiel ein und anders vor, welches bemerkt zu werden verdienet.

Die Seeräuber von **Salee** hatten 1694. und 1695. die portugiesischen Küsten sehr unsicher gemacht, und die Insel **Madera** ausgeplündert. Man rüstete also einige Fregatten wider sie aus, und drohete gar Salee zu

---

urtheilt. Nicht wegen eines begangenen Verbrechens, sondern, weil er ohne Erlaubniß des Hofes seinen Posten verlassen. Allein 1700. wurde seine Verbannung schon wieder aufgehoben. Er kam nach Hof, und wurde zum Handkuße gelassen. Nachgehends verließ er das Reich wieder, und hielt sich zu Venedig auf, wo er seine Zeit mit seiner Lieblings = Beschäftigung, der Untersuchung alter Münzen zubrachte.

zu bombardiren, wozu aber jene lachten, weil sie wußten, daß die portugiesische Kriegsmacht in einem viel zu schlechten Zustande zu einer solchen Unternehmung war.

In **Brasilien** neckten die Franzosen die Portugiesen beständig, vermuthlich sich an diesen zu rächen, daß sie sich nicht für Frankreich erklären wollten. Der französische Stadthalter von **Cayenne**, überfiel ein von den Portugiesen am Amazonen-Fluße angelegtes Fort, unter dem Vorwande, daß die Nordseite dieses Flußes zu seiner Stadthalterschaft gehöre. Die Portugiesen eroberten es aber bald nachher wieder. So fiengen die Franzosen auch Streitigkeiten wegen des Landes am Fluße **Maranaon** an, und was dergleichen mehr war.

Hingegen erhielten die Portugiesen auf einer andern Seite einen großen Vortheil in Brasilien. Die Einwohner von **S. Paul** unterwarfen sich nemlich der Krone Portugall in so fern, daß sie einen jährlichen Tribut

zu

zu bezahlen versprachen, wofern man ihnen freyen Handel gestatten, und sie bey ihrer bisherigen Lebensart lassen wollte. Der Vortheil war beträchtlich, und der Gouverneur von Rio Janeiro schickte jährlich sehr ansehnliche Summen für die Krone durch diesen neuen Traktat nach Portugall.* Sie gaben der Krone dafür, daß man sie ungestört in ihrer

rer

* Es verlohnt sich wohl der Mühe, noch ein paar Worte von diesen Einwohnern von S. Paul, oder sogenannten Paulisten zu sagen. Diese besondre Erscheinung von einem Freystaate hat ihren Ursprung einigen Verbrechern zu danken, welche sich der Strafe zu entgehen, ins Land hinein in die dicke Wälder und Gebirge flüchteten, und daselbst Hütten baueten, Felder umgruben, und sich auf die Jagd und den Fischfang legten. Keiner war dem andern unterthan, alle waren gleich. Nach und nach vermehrte sich ihre Anzahl. Nicht nur eigentliche Verbrecher, sondern auch allerley andre zügellose ungebundne Leute vereinigten sich mit ihnen. Jetzt fiengen sie an, sich auszubreiten, und weil sie nicht zu arbeiten begehrten, legten sie sich aufs Rauben. Sie vereinigten sich

der Freyheit leben ließ, den fünften Theil von allem Golde das sie fischten, und dieser soll jährlich 8 bis 900 Mark betragen haben. Mehrere Nachricht von dieser besondern Republik habe ich unten angeführt, sie hat aber jetzt ein Ende. Zum Beweis, daß in allen bürgerlichen Gesellschaften eine gewisse Regierungsform erfordert wird, wenn sie bestehen sollen.

---

in einer Art von Republik, untereinander in völliger Gleichheit zu leben. Sie nahmen unter Anführern, die sie selbst erwählten, deren Gewalt aber nicht länger als bis zu ihrer Zurückkunft währte, Streifereyen bis an den Amazonen- und Plata-Fluß vor, und brachten eine Menge Sklaven zusammen, die ihnen das Feld bauen, und das Gold aus den Flüssen fischen mußten. Sie wurden endlich so reich, daß sie wohl sahen, daß sie den Umgang mit andern Nationen suchen mußten. Daher erkennten sie auf obgedachte Art den König von Portugall für ihren Souvrain, blieben aber bey ihrer alten Verfaßung.

In Afrika bekamen zween Prinzen in Monomotapa Streit miteinander. Der schwächste suchte Hilfe bey den Portugiesen, und versprach sich ihnen zu unterwerfen, wenn sie ihm Hilfe leisten würden; das thaten sie, und er behielt den Platz, schwur dem portugiesischen Gouverneur den Eid der Treue, und trat ihm eine sehr reiche Goldmine ab. So sagten die Portugiesen; man hörte aber nicht, daß sie viele Reichthümer aus dieser Erzgrube brachten. Und, noch überdieß nahmen die Araber die Stadt **Mombaza** auf der zanguebarischen Küste weg, welche den Portugiesen wohl mehr werth war, als die Goldmine in Monomotapa.

Im Jahr 1697. erklärten die versammelten Reichsstände, den ältesten Prinzen des Königs **Johann** zum rechtmäßigen Thronerben, und leisteten ihm die Eventual-Huldigung. Sie verwilligten auch einen außerordentlichen Beytrag, wodurch die Einkünfte des Königs jährlich um 280000 Crusaden vermehrt wurden.

Endlich störte im Jahr 1700. der Todesfall des Königs in Spanien, **Karls des zweyten**, die Ruhe von Portugall, so wie von ganz Europa überhaupt. Man weis, was man für vielerley Projekte wegen der Nachfolge dieses Königes machte, als sein beständig kränklicher Zustand vermuthen ließ, daß er nicht lange mehr leben würde. Ich will solche hier nicht anführen, aber zu bewundern war, daß sich auch der König von **Portugall** in den Kopf setzte, dieses Reich an sich zu ziehen. Wer die damaligen geringe Kräfte von Portugall, und den National-Haß der Spanier und Portugiesen betrachtet, würde solches kaum haben träumen können. Unterdessen that der König doch einen Versuch.

Man that ein paar Jahre vor dem Tode des Königes sehr groß, stellte Werbungen an, vermehrte die Flotte, der König hatte seine Agenten zu **Madrit**, die die Sache betreiben sollten, und man verfiel auf

ganz ausschweifende Einfälle, um den Anspruch an die spanische Krone zu behaupten.

So wurde z. E. eine gewisse Schrift um allen Verdacht zu vermeiden, in englischer Sprache verfaßt, und bekannt gemacht, in welcher man zu erweisen suchte, daß nach den spanischen Grundgesetzen, alle Fremde von der Nachfolge in der Regierung ausgeschlossen seyen, und folglich weder **Oesterreich**, noch **Frankreich**, noch **Savoyen** einen Anspruch machen könne. **Portugall** sey also der nächste Erbe, vermöge der grossen Ansprüche, die es noch von den Zeiten König **Ferdinands** her, auf **Kastilien** habe.

Dem Einwurfe, wegen der geringen Kräfte **Portugalls**, der überwiegenden Macht von **Frankreich** oder **Oesterreich** zu widerstehen, führte man an, daß solche in Verbindung mit der spanischen Macht zureichend genug seyn würden, da Frankreich seine grosse Armeen wegen Mangel des Unterhalts in Spanien nicht gebrauchen, Oester-

reich

reich aber keine zulängliche Armee dahin transportiren könne.

Allein alle diese, ohne benöthigte Ueberlegung gemachte Entwürfe verschwanden wie Wasserblasen. Die spanische Minister dachten anders; die Nation haßte die Portugiesen, und man sah endlich auch die Ohnmacht von Portugall ein, den andern mächtigen Mitwerbern wiederstehen zu können.

Als bald darauf der bekannte Theilungs-Traktat, das Meisterstück der französischen Staatskunst geschlossen wurde, trat der König von Portugall demselben sogleich bey, und ließ seinen Entschluß zu **Lissabon** unter dem Schalle der Trompeten öffentlich bekannt machen. Portugall mußte freylich über einen solchen Traktat freuen, der die spanische Macht zertheilte, und dasselbe folglich von einer sehr überlegenen Macht befreyte. Allein die Freude dauerte nicht lange, der König von Spanien starb, in seinem Testamente hatte er den zweyten Enkel des Königs

von Frankreich zu seinem Nachfolger ernennet, und Frankreich verwarf sogleich den Theilungs-Traktat, und ließ den Herzog von Anjou nach Spanien gehen, um Besiz von der Regierung zu nehmen.

Nun war der König von Portugall aufs neue in die Enge getrieben. Die vereinigte Macht **Frankreichs** und **Spaniens** war ihm zu sehr überlegen, und blos geben durfte er sich nicht, da die Bündnisse zwischen **Oesterreich**, **England**, **Holland**, und **Savoyen** noch nicht zum Stande gekommen waren. Die vorgeschlagne Neutralität wollte Frankreich nicht annehmen. Es blieb also kein Mittel übrig, als den Mantel nach dem Winde zu hängen, und mit Frankreich und Spanien eine Allianz zu schliessen.

Diese war den französischen Versprechungen nach, sehr vortheilhaft für Portugall. Spanien entsagte auf ewig allen seinen Ansprüchen, Portugall behielt das Recht, eine neue Kolonie an dem Fluße **Plata** anzulegen,

zulegen, Frankreich entsagte allen seinen Ansprüchen auf Besitzungen am Amazonen-Fluße. Wenn England und Holland aus Gelegenheit dieses Traktats mit Portugall brechen sollten, so versprach Frankreich dreyßig Kriegsschiffe zur Bedeckung der portugiesischen Küsten, und der Flotten aus Indien; eine Million Stücke von Achten, einmal, und hernach jährlich 300000. dergleichen, so lange der Krieg währen würde. Wenn sich die Holländer weigern sollten **Ceylon** wieder einzuräumen, so wollte Frankreich und Spanien sie dazu zwingen helfen, u. d. m. Dagegen versprach Portugall, den Herzog **Philipp von Anjou** als König von Spanien zu erkennen, England und Holland keinen Beystand zu leisten, und im Fall es von solchen angegriffen werden sollte, 12 Kriegsschiffe bereit zu halten, um sich mit der französischen Flotte zu vereinigen.

Frankreich suchte den möglichsten Nutzen von diesem Bündniße zu ziehen, und vermuthlich Portugall desto beßer zu verbin-

den, daß es nicht mehr abtretten könnte, langte bald darauf der Graf von **Chateaurenaud** mit 30 französischen Kriegsschiffen auf den portugiesischen Küsten an, und verlangte, der König sollte die versprochne 12 Schiffe dazu stossen lassen; allein man entschuldigte sich von portugiesischer Seite damit, daß England und Holland den Krieg noch nicht erkläret hätten, unterdessen zeigte sich die Gelegenheit mit dem kaiserlichen Hofe in nähere Unterhandlung zu tretten, doch wollte sich der portugiesische Hof nicht öffentlich erklären, bis man gesehen hatte, auf welche Seite sich das Kriegsglück wenden würde, und ob die Alliirte gesinnt wären, den Krieg mit Ernst fortzusetzen.

Als aber endlich die Seemächte eine starke Flotte ins mittelländische Meer schickten, die spanische Gallionen bey **Vigos** verbrennten, und die portugiesischen Küsten in Sicherheit setzten, so verlor endlich der portugiesische Hof die bisher bezeugte Furcht, und den 16 May 1703. wurde der Allianz-

Traktat

Traktat mit den alliirten Mächten unterzeichnet.

Der hauptsächlichste Innhalt desselben bestand darinne: daß dem Könige von Portugall verschiedene Distrikte in den spanischen Provinzen, **Gallicien**, **Estremadura**, und **Leon**, abgetretten, so wie auch das diß- und jenseitige Ufer, des Plata-Flußes in Amerika eingeräumt werden sollten. **England** und **Holland** versprachen jährlich eine Million spanischer Thaler Subsidien zu bezahlen, und 12000 Mann nach Portugall zu schicken, dagegen verband sich diese Krone 12000 Mann zu Fuß, und 3000. zu Pferde zu stellen, auch jene, wenn es die Umstände erforderten, bis auf 20000. zu verstärken. Der Hauptpunkt aber war ohne Zweifel die Verlobung König **Karls** *III*. oder des nachmaligen Kaisers, **Karls** *VI*. mit der portugiesischen Infantinn **Franciska Theresia**, wobey noch die eventuelle Succeßion auf die spanische Monarchie ausbedungen wurde.

Der Traktat war also geschlossen, aber Portugall zunderte immer noch solchen zu erfüllen. Ein Fehler, welcher theils der natürlichen Langsamkeit, theils der übertriebnen Staatsklugheit dieser Nation zuzuschreiben war. Endlich langte **Karl** *III.* den 7 März 1704. zu Lissabon an, aber zum Unglück war die zur künftigen Königinn von Spanien bestimmte Infanntinn schon am 16 Febr. an den Blattern mit Tod abgegangen. Sie war erst acht Jahre alt. Nun erfolgten Manifeste von beeden Theilen, worinn beede ihr bisheriges Betragen zu vertheidigen suchten, und man kann nicht läugnen, daß die portugiesische Gründe die schlechteste waren.

Die Anstalten von dieser Seite waren eben so beschaffen. Als die englische und holländische Hilfsvölker anlangten, war kein Geld zu ihrer Bezahlung, keine nöthige Artillerie, keine Munition vorhanden. Die Spanier hatten unterdessen den Feldzug 1704. frühzeitig eröffnet, und sich von den Gränzörtern **Salvaterra, Segura**, und **Kastel-**

branco Meister gemacht. Zwey holländische Bataillons wurden bey Montforte zu Kriegsgefangnen gemacht, weil sie von den Portugiesen im Stiche gelassen wurden. Diese zeigten sich endlich unter dem Marquis Das Minas im Felde, thaten einen Streif in Kastilien, erhielten den Vortheil in einem kleinen Scharmützel, und brachten ungefehr 7000 Thaler Kontribution zurücke, das war alles. Hingegen nahmen die Spanier in diesem Jahre auch noch Portalegre und Kastel do Vido weg.

Im Jahr 1705. gieng es ein wenig glücklicher. Die portugiesische Armee mit Innbegrif der englischen und holländischen Hilfstruppen war 24000 Mann stark, und hatte eine schöne Artillerie. Aber die portugiesische Generale waren so unerfahren, und zu faul, und die Soldaten nicht disciplinirt, und an keine Arbeit gewohnt. Wenn sie vier Stunden in einem Tage marschirt waren, woll-

wollten sie wieder zween Tage rasten. Die Fremde mußten das beßte thun. *

Den 8ten May 1705. wurde **Valenzia d'Alcantara** mit Sturm erobert. Den 20sten **Albuquerque** mit Akkord eingenommen. Der Gouverneur der Provinz Beira, Marquis **das Minas** fiel in **Kastilien** ein, machte sich Meister von **Salvaterra**, und verbrennte **Sarca**. Die fremde Generale wollten hierauf die Belagerung von **Badajoz** unternehmen, aber da fehlte es auf portugiesischer Seite an allem. Man gab die Schuld verschiednen Grossen, welche französisch gesinnt waren, und hauptsächlich dem päbstlichen Nuncius, der sich allerley verborgner Kunstgriffe bedienen sollte, den glücklichen Fortgang des Kriegs zu hindern.

Da

* Unter dem portugiesischen Generale en Chef, Grafen von Galveas, kommandirten wechselsweise, einen Tag um den andern, der Graf von Corsana, im Namen **Karls** *III.* der Graf von Galloway, wegen England, und der Baron von Fagel, wegen Holland.

Die verwittibte Königinn von **England**, Gemahlinn **Karls** *II.* und Schwester des Königes **Petrus**, welcher solcher die Verwaltung des Staats, wegen seiner beständig anhaltenden kränklichen Umstände, übergeben hatte, wurde darüber so erbittert, daß sie den Nuncius aus dem Reiche haben wollte, aber der König wollte nicht darein willigen, worauf sie sich gar keiner Geschäfte mehr annahm. Der König ernennte hierauf einen neuen Staathsrath zu Führung der Regierungs-Geschäfte, in welchem der Prinz von **Brasilien** unter der Aufsicht des Herzogs von **Cadaval** den Vorsitz hatte. Dem Grafen von **Galveas** wurde das Kommando genommen, und dem Marquis **Das Minas** übergeben.

Dieser suchte um seinen Eifer zu zeigen, und dasjenige, was durch die portugiesischen schlechten Anstalten versaumt worden war, wieder einzubringen, und belagerte **Badajoz**. Die Belagerte waren schon sehr in die Enge getrieben, als der Marschall von **Thesse** mit

mit einer ganz abgematteten, und den Portugiesen an Zahl gar nicht gleichen Armee, den Ort glücklich entsetzte.

Im Jahr 1706. als **Karl** *III.* in **Barcelona** belagert war, und sich die ganze französische und spanische Macht dahin gezogen hatte, wäre die schönste Gelegenheit gewesen, in Kastilien einzudringen, und einen Hauptstreich auszuführen. Der englische General Mylord **Galloway** wollte solches thun, aber theils der Stolz der Portugiesen, die den von einem fremden Generale gemachten Plan nicht ausführen wollten, theils ihre Faulheit und vielleicht Zaghaftigkeit, machten, daß man die Zeit mit unnützen Ueberlegen verstreichen ließ. Die Portugiesen waren nicht dazu zu bringen, tiefer in Spanien einzudringen, unter dem Vorwande, daß sie erst ihr Land in Sicherheit setzen müßten, weil man nicht wisse, wie die Belagerung von **Barcelona** ablaufen werde. Sie wollten also vorher die spanische Gränzvestungen angreifen, vermuthlich um der Beschwerlichkeiten eines weiten

Mar-

Marsches überhoben zu seyn. Also wurde **Ciudad Rodrigo** den 21sten May angegriffen, und den 26sten ergab sich solches.

Gleich des folgenden Tages, lief die Nachricht ein, daß die Franzosen und Spanier, durch Anlangung der englischen und holländischen Flotte genöthiget worden seyen, die Belagerung von **Barcellona** aufzuheben. Nun bekamen die Portugiesen auf einmal Muth. Sie giengen geraden Wegs nach **Madrid**, und fanden unterwegs keinen Widerstand. Den 27sten Jun. langte die portugiesische Armee daselbst an, machte aber nicht mehr, als 13 = bis 14000 Mann aus. Dennoch waren diese zulänglich, ganz **Kastilien**, zur Unterwerfung an **Karln** *III.* zu bewegen. Das Reich war von allen Truppen entblößt, und **Karl** hatte viele Anhänger. Er wurde zu **Madrit** öffentlich zum Könige von **Spanien** ausgerufen.

Nun wäre der Zeitpunkt gewesen, sich im Besitze **Kastiliens** zu erhalten, wenn sich

Karl

Karl *III.* zu rechter Zeit eingefunden hätte. Allein, das Einverständniß zwischen beeden Armeen war so schlecht, daß alles den Krebsgang gieng. Nachdem sich die Portugiesen 40 Tage in **Madrit** aufgehalten hatten, ohne daß sich die Armee **Karls** *III.* einfand, fiengen sie an, sich vor dem Anmarsche **Philipps** *V.* zu fürchten, welcher unterdessen in **Navarra** neue Verstärkungen aus Frankreich an sich gezogen hatte. Sie zogen sich also bis nach **Guadalaxara** zurück, und machten dem Feinde freywillig Platz, wieder in Kastilien einzudringen. Hier sties **Karl** *III.* mit einem Theil seiner Armee zu ihnen, allein wegen Uneinigkeit, und Unentschlüßigkeit der Generale blieb die Armee dort stehen, bis sie sich gezwungen sah, aus Mangel der Lebensmittel noch weiter zurücke zu gehen. Die Franzosen hatten unterdessen **Madrit** wieder besetzt, sich von ganz Kastilien wieder Meister gemacht, und suchten nun die Portugiesen mit einer weit überlegnen Macht zu einem entscheidenden Treffen zu bringen, und ihnen den Rückzug abzuschneiden. Mylord

Gallo=

Galloway brachte sie aber durch seine gute Anführung sicher bis in das Königreich **Valentia**, wo sie ausruhen konnten. *

Zu Ende des Jahrs 1706. den 9 Decemb. starb König **Petrus** *II.* Er hatte keine ausserordentliche Talente, und darf auch nicht unter die grossen Regenten gezählet werden. Er besaß einige allgemeine moralische gute Eigenschaften, vielleicht rührten sie mehr aus Temperament als Einsicht her, aber von grossen Heldentugenden besaß er keine. Ich rechne zu jenen, daß er sehr mäßig im Essen und

* Wenn man die damalige Lage der Sachen betrachtet, so ist es fast unbegreiflich, wie man alliirter Seite durch unvergebliche Zauderungen, und übel angelegte Plane, den vortheilhaften Zeitpunkt hat versäumen können, König Karln den dritten völlig in Besitz des spanischen Reiches zu setzen. Der Weg dazu stand offen. Aber Unentschlossenheit und natürliche Trägheit der Portugiesen, Mißgunst und Eifersucht ihrer Generale, gleiche Unentschlossenheit und Langsamkeit von Seiten Karls, vereitelten die schönsten Aussichten.

Trinken war. Er trank nichts als Wasser, und konnte es nicht einmal vertragen, wenn die Leute, mit denen er umgehen mußte, Wein tranken. So mäßig er aber in diesem Stücke war, so unmäßig war er in den Ergötzlichkeiten mit dem andern Geschlechte. Eine natürliche Tochter, die er hinterließ, soll er mit einer Afrikanerinn gezeugt haben. Sein Karakter, wie er solchen in seinen Ergötzlichkeiten blicken ließ, hatte etwas rohes und wildes, welches sich beßer für einen gemeinen Mann, als einen König geschickt hätte. Er war von einer starken Leibesbeschaffenheit, von ansehnlicher Länge, und besaß eine große Kraft in seinen Nerven. Von Wissenschaften wußte er nichts, ja, man sagt sogar, er habe nicht einmal recht lesen können. Daher suchte er sein Vergnügen in allerley gewaltsamen Ergötzlichkeiten, in der Jagd, starkem Reuten, und Stiergefechten. * Weil er von Wissen=

* Wenn er auf die Jagd gieng, nahm er die Königinn allzeit mit sich. Die Stiergefechte wurden zu Alkantara gehalten, und der König selbst mischte sich sowohl zu

Wissenschaften gar nichts wußte, so bestund sein übriger Zeitvertreib darinne, daß er allerley junge Leute, sowohl vom Adel als geringerm Stande, zu sich kommen ließ, welche ihm erzehlen mußten, was sich in der Stadt zugetragen hatte. Denn Spiele, Komödien, Tänze, und dergleichen sonst an Höfen gewöhnliche Lustbarkeiten liebte er nicht.

Vielleicht trug seine sehr zur Melancholie geneigte Gemüthsart vieles dazu bey. Er war immer nachdenkend, und urtheilte meistens von vorkommenden Fällen sehr richtig, aber

---

Pferd als zu Fuß unter die Kämpfer. Freilich waren Leute genug um ihn, ihm im Falle der Noth beyzustehen, aber doch war diese Ergötzlichkeit nicht sehr passend für einen König. Als Zuschauer hätte er endlich nach Landes-Sitte dabey seyn können, aber als Mitstreiter — Sobald die Königinn erfuhr, daß er seiner gewöhnlichen Lustbarkeit zu Alcantara beywohnte, fuhr sie dahin, und bey ihrer Ankunft wurde das Gefecht sogleich eingestellt. Relation de la Cour de Portugall sous D. Pedre II. Ch. 1. p. 1 — 25.

wenn er sich in grossen Gesellschaften befand, oder öffentlich mit Leuten redete, an deren Umgang er nicht sonderlich gewohnt war, schien er immer sehr betretten zu seyn. Aus diesem melancholischen Geblüte entsprang auch seine übertriebene Begierde, sich den Ruhm eines Andächtigen zu verschaffen. Er murmelte auch in Gesellschaften beständig Gebethe her, und um etwas Verdienstliches zu verrichten, ließ er sich angelegen seyn, in eigner Person, auch die geringsten Leute zur katholischen Religion zu bringen. In den letzten Jahren nahm er sich der Regierung gar nicht mehr an, und brachte seine Zeit mit lauter Andachtübungen zu. Vermuthlich fühlte er Gewissensbisse, wegen seinem Bezeugen gegen seinen unglücklichen Bruder.

Portugall hatte sich übrigens unter seiner Regierung über nichts zu beschweren, denn er hatte das Glück patriotische Minister zu haben. * Für sich beschloß er nichts, was die

* Das waren hauptsächlich: Der Herzog von Cadaval, der Marquis d'Alegrete,

die Regierung betraf, war auch nicht im Stande sich seiner Auctorität, von selbst mit Ernst zu bedienen. Von Natur aber war er zur Handhabung der Gerechtigkeit geneigt, und daher hörte man unter seiner Regierung nicht soviel mehr von Strassenräubereyen und Mordthaten. Er ertheilte wöchentlich dreymal allen seinen Unterthanen freyes Gehör.* Die Finanzen wurden unter seiner Regierung gut verwaltet, die Münze auf beßern Fuß gesetzt. Die Handlung fieng an wieder auf-

der Kardinal und Erzbischof zu Lissabon, de Sousa, und dessen Bruder, der Marquis von Aronches. Alle aus einer Familie, aber staatskluge und patriotische Männer, welche von allem Partheygeist frey waren, und das Ihrige zum Wohl des Reiches redlich beytrugen. Relat. de la Cour de Portugall. Ch. VIII. p. 234. — 258. Staat von Portugall 2 Thl. p. 80. 86. 98. 132.

* Diesen Anschlag hatte ihm der Marquis von Alegrete gegeben. Der König that dadurch seiner natürlichen Begierde Neuigkeiten zu hören, ein Genüge, und erhielt bey seinen Unterthanen den Ruhm eines Regenten, der sich ihrer annehme.

zuleben. Kurz, **Petrus** *II.* war ein mittelmäßiger Regente, aber er hatte gute und redliche Minister. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn

Johann der fünfte.

Von 1707. bis — 1750.

Gleich da er den Thron bestieg, wurde durch französische Intriguen eine starke Parthie zusammen gebracht, welche seinem jüngern Bruder **Franciskus** den Scepter in die Hände geben wollte, weil solcher mehr Neigung für Frankreich blicken ließ, als König **Johann**, allein seine Anhänger behielten den Platz, und gleich nach dem Antritte seiner Regierung erklärte er, daß er seine Verbündungen, mit denen wider Frankreich alliirten Mächten unverbrüchlich halten wolle. Ich will zuerst die unter seiner Regierung bis auf den Utrechter-Frieden vorgefallne Kriegs-Begebenheiten kürzlich erzehlen, und hernach von demjenigen reden, was sonst in Portugall bis an seinen Tod Merkwürdiges vorgegangen ist.

Im Jahr 1707. wurde die portugiesische Armee von dem Herzoge von **Berwick**, bey **Almanza** gänzlich geschlagen, Artillerie und Bagage gieng verloren, und der Ueberrest derselben mußte sich nach Katalonien retiriren, weil ihm der Rückweg nach Portugall abgeschnitten war. Ungeachtet auch eine Verstärkung von 3000 Mann aus England anlangte, konnten sich die Portugiesen doch nicht so bald erholen, und die Spanier und Franzosen eroberten noch in diesem Jahre **Serpa**, **Moura** und **Ciudad Rodrigo**. Der Verlust der Schlacht bey **Almanza** erregte in Lissabon eine Aufruhr unter dem Pö..l, welcher auf Anstiften der französischen Parthie einen Frieden erzwingen sollte, allein der König ließ sich dadurch nicht auf andere Gedanken bringen.

Im Jahr 1708. erhielt der Graf von **Fronteira** den Befehl über die portugiesische Armee, und der König wendete alle Mühe an, dieselbe in beßern Stand zu setzen. Dennoch gieng in diesem Feldzuge nichts vor,

als daß einige portugiesische Detaschements in Andalusien streiften, und Kontributionen eintrieben, welches die Spanier in Portugall mit gleichem vergalten.

Unterdessen waren der Graf von **Galloway** und der Marquis **Das Minas** mit 1200 Mann, von der bey **Almanza** geschlagnen Armee wieder zurück gekommen, und übernahmen den Befehl von neuem. Den 7 May 1709. machte der spanische General Marquis **de Bay** eine Bewegung gegen **Campomajor**, und die Portugiesen faßten wider den Rath des Grafen von Galloway den Entschluß ihn anzugreifen, als es aber zum Treffen kam, gieng die portugiesische Reuterey durch, ohne einen Schuß zu thun. Hierdurch gieng die Schlacht und zugleich die ganze Artillerie verloren. Drey englische Regimenter, welche von allen Seiten eingeschlossen waren, mußten das Gewehr strecken, und die Spanier erfochten einen vollkommnen Sieg, wiewohl sie beynahe eben so viele Leute auf dem Schlachtfelde verloren, als die Portugiesen

sen. Ungeachtet dieses erhaltnen wichtigen Sieges aber, thaten die Spanier doch weiter nichts, als daß sie das Schloß **Alconcel** wegnahmen.

Im Jahr 1710. wurde dem Grafen von **Villaverde** der Befehl über die Armee aufgetragen. * Da wäre die Zeit gewesen, etwas Wichtiges auszurichten, indem die Spanier zweymal aufeinander bey **Almenara** und bey **Saragossa** geschlagen wurden. Hätten

* Diese öftere Abwechslung der Generale brachte mehr Schaden als Nutzen; man beschuldigte freylich den vorhergehenden immer einer allzugrossen Schläfrigkeit, aber nie wurde durch den folgenden etwas verbeßert. Unerfahren waren sie alle, und eben deswegen würden sie, wenn man ihnen den Befehl gelassen, brauchbarer geworden seyn. Weil man auch überhaupt den portugiesischen Officieren diesen Fehler vorwarf, so errichtete der König zwey Dragoner-Regimenter, deren Officiere lauter aus Frankreich vertriebne Reformirte, insonderheit aus den Cevennes waren, und von der Königinn von England ernennt wurden.

ten die Portugiesen damals das Ihrige gethan, und sich mit den Alliirten vereiniget, oder wären sie wenigstens auf der andern Seite in Spanien eingedrungen, so würde wohl der Zeitpunkt gewesen seyn, König **Karl** *III.* wieder nach Madrid zu führen, so aber waren alle Vorstellungen vergebens, und die Portugiesen blieben in der Unthätigkeit. Dadurch gieng, als die Spanier nachgehends wieder bey **Villa Viciosa** die Oberhand erhielten, aller Vortheil verloren; den man aus dem bisherigen Glücke hätte ziehen können.

Im Jahr 1711. als die Waffen der Alliirten auf der andern Seite, wieder völlig krebsgängig waren, eroberten die Portugiesen noch die Vestung **Miranda de Duero**; sonst aber gieng bis auf den Frieden nichts erhebliches vor.

In **Amerika** gieng während dem ganzen Kriege nichts Merkwürdiges vor, als daß im Jun. 1711. sich der französische Chef

d'Eska=

d'Eskadre **Du Gue Trouin**, mit einigen Schiffen vor der Stadt St. Sebastian am Rio Janeiro in Brasilien einfand, sich Meister von der Stadt und den umliegenden Schanzen machte, und eine gute Summe Gelds an Kontribution und Brandschatzung, nebst vielen Waaren zur Beute mit fortnahm. Ihre Schiffe und Magazine aber hatten die Portugiesen bey Annäherung der Franzosen bereits selbst verbrennt.

Mit **Frankreich** wurde hierauf zu **Utrecht** den 13 Apr. 1713. der Friede unterzeichnet, welchen ich, Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht anführen will, weil er hauptsächlich blos die Handlung und die beederseitigen Besitzungen in Amerika betraf, welche wieder in den vorigen Stand gestellt wurden. **Spanien** komplimentirte noch bis ins folgende Jahr, endlich aber bequemte es sich auch zum Frieden, der hauptsächlich die beederseitigen Besitzungen in Amerika, und derselben Gränzen betraf, und ebenfalls nicht verdient, weitläuftiger hier angeführt zu werden.

Die übrige Regierungs = Jahre dieses Königes verflossen fast ohne alle Unruhe. Im Jahre 1708. vermählte er sich mit der Erzherzoginn Maria Anna, einer Schwester des nachmaligen Kaisers Karls *VI.* und verband sich dazumal noch näher mit den hohen Alliirten.

Im Jahr 1709. ereignete sich ein Streit mit den fremden Gesandten, wegen der Quartiersfreyheit. König Petrus *II.* hatte solche 1681. gänzlich aufgehoben, und dabey verordnet, daß in Zukunft die Gerichtsbediente mit aufgehobnen Stäben, vor den Wohnungen der Gesandten vorüber gehen sollten. Der Gesandte des König Karls *III.* wollte sich diesem Befehle nicht fügen, und ließ durch seine Bediente, den Policeyrichter, als solcher mit aufgehobnem Stabe zum Zeichen seiner Gerichtsbarkeit, bey seinem Pallaste vorbey wollte, zurück halten. Der König ließ hierauf allen fremden Ministern eine Note einhändigen, daß die Quartiersfreyheit schon lange aufgehoben sey. Sie thaten einige

Vor=

Vorstellungen, aber der König blieb bey seinem Schluße. Einige Tage hernach ließ der damalige spanische Gesandte * den Policeyrichter wieder zurück weisen. Hierauf wurde ihm der Hof verbothen. Er that verschiedene Vorstellungen zum Vergleiche, hauptsächlich, daß die Gerichtsbediente wenigstens bey seinem Quartiere, ihre Stäbe nicht in die Höhe halten sollten, aber der König wollte von der gemachten Verordnung nicht abgehen. Als darauf der Policeyrichter in einer Chaise bey des Gesandten Wohnung vorbey fahren wollte, ließ solcher durch seine Bedienten das Pferd beym Zaume nehmen, und umwenden. Der König ließ darauf allen fremden Ministern andeuten, wenn sie sich nicht nach seinem Befehle bequemen wollten, so sollten sie innerhalb vier Tagen Lissabon verlassen. Sie liessen hierauf dem Staats-Sekretär melden, daß sie so lange der königlichen Verordnung gemäß

* Unter dieser Benennung befand sich nämlich damals der Gesandte Karls des dritten zu Lissabon. Es war der Graf von Stampa.

gemäß leben wollten, bis sie von ihren Höfen andere Befehle erhielten, und dabey blieb es.

Im Jahr 1717. wurde die königliche Kapelle in Lissabon zu einem Patriarchat erhoben. Der erste neue Patriarch war Don **Thomas d'Almeyda**, bisheriger Bischof zu **Porto**. Er bekam zu seinem Antheile den westlichen Theil der Stadt **Lissabon**, nebst den Bißthümern **Leiria**, **Lamego**, **Funchal** und **Angra**. Der Erzbischof behielt den östlichen Thell der Stadt, mit den Bißthümern **Portalegre**, **Guarda**, **Caboverde**, **St. Thomas** und **Congo**. Der Patriarch ist Legatus a latere, und hat den Rang vor allen Erzbischöffen in Portugall und Indien.

Im Jahr 1723. wurde eine doppelte Heurath zwischen dem Prinzen von Brasilien **Joseph Emanuel**, und der spanischen Prinzeßinn, **Maria Anna Victoria**, und zwischen dem Prinzen von Asturien, **Ferdinand**,

und

und der Prinzeßinn von Portugall, **Maria Barbara.** *

Mit dem päbstlichen Stule verfiel König **Johann** in eine große Streitigkeit. Die Gelegenheit dazu gab der in Portugall befindliche

* Dieser Prinz von Brasilien war der jetzt verstorbne König von Portugall. Seine Gemahlinn, die jetzt noch lebende verwittibte Königinn war in ihrem neunten Jahre zur Gemahlinn Ludwigs XV. bestimmt, und nach Paris geschickt worden, um daselbst vollends erzogen zu werden; da zugleich der Herzog Regent seine Tochter, die Mademoiselle von Montpensier nach Spanien schickte, um mit dem Prinzen von Asturien vermählt zu werden. Nach dessen Tode aber veränderte sich das System. Die Prinzessinn mußte wieder nach Spanien zurück, unter dem Vorwande, daß sie zu jung sey, und zur Vergeltung schickte man auch die Mademoiselle de Montpensier, wieder nach Frankreich zurücke. Sie ist also eine Schwester des jetzt regierenden Königs von Spanien, Karls III. Der hier genennte Prinz von Asturien aber, ist der verstorbne König von Spanien Ferdinand VI.

liche Nuntius **Bichi**, dieser hatte sich zuerst durch sein Betragen bey dem Hofe so verhaßt gemacht, daß ihn der König durch den Kardinal Protektor **Conti**, im vollen Konsistorio anklagen, und seine Zurückrufung verlangen ließ. Pabst **Klemens XI.** schien ziemlich geneigt, darein zu willigen, als **Bichi** mit dem Könige wieder gut Freund wurde, und dieser nunmehr, statt der verlangten Zurückrufung, den Kardinalshut für ihn forderte. Dieses neue Ansuchen stellte man dem Pabste, als eine höchststräfliche Widerspenstigkeit des Nuntius vor, und **Klemens** *IX.* starb, ohne dem Anhalten des Königes statt zu geben.

Nach ihm bestieg der oberwehnte Kardinal **Conti** unter dem Namen **Innocenz** *XIII.* den päbstlichen Thron. Dieser rufte den **Bichi** zurück, und schickte an dessen Stelle den bisherigen Nuntius in der Schweiz, **Joseph Firrao**. Diesen wollte König **Johann** nicht als päbstlichen Nuntius erkennen, und als der Pabst wieder einige neue Kar-

dinäle

dinäle machte, ohne daß **Bichi** darunter war, mußte der portugiesische Gesandte mit allen Portugiesen Rom verlassen, die National-kirche des **heil. Antonius** wurde zugeschlossen. Ein gleiches widerfuhr der Nuntiatur zu Lissabon. Den Unterthanen des Pabstes wurde anbefohlen, innerhalb Jahresfrist das Reich zu verlassen, und alle Waaren aus dem päbstlichen Gebiethe wurden einzuführen verbothen, und der neuernennte Nuntius durfte Portugall nicht betretten. **Bichi** aber gieng mit Erlaubniß des Königes nach Madrid, um sich vor dem dortigen Nuntius **Aldobrandini** zu rechtfertigen.

Endlich endigte Pabst **Klemens** *XII.* nachdem er den Theon bestiegen hatte 1731. den ganzen Streit. Er war ein Anverwandter des **Bichi**, und ernennte denselben unter einer Promotion von fünf Kardinälen, sowohl denselben, als seinen ernennten Nachfolger **Firrau**, mit begrif. *

* Das Absehen des Königes bey diesen Streitigkeiten mochte wohl hauptsächlich ge-

Viel weit aussehender waren die Zwistigkeiten, welche sich mit dem spanischen Hofe im Jahr 1735. ereigneten, ob sie gleich ebenfalls beygelegt wurden.

Der Rath von **Kastilien** ließ am 20sten Februar. einen Bauern von einem Dorfe unweit **Madrid**, der eine entsetzliche Mordthat begangen hatte, aus einer Kirche heraus nehmen, in welcher er eine Freystätte gesucht hatte, und solchen auf einen Esel gebunden, in Begleitung einiger Gerichtsbedienten, und sechs Invaliden nach der Stadt bringen. Dieser Mörder hatte einen Bruder unter den Bedienten des portugiesischen Gesandten, Marquis **de Belmonte**, und einen andern, der den Stall desselben mit Gerste und Stroh versah. Diese brachten, wie man

wesen seyn, sich das Recht, wie andre Kronen zu erwerben, daß die an sie abgeschickte Nuntii, zu Kardinälen ernennet werden. Er glaubte diesen Zweck anfänglich durch den Bichi, der sehr große Patronen hatte, am beßten erhalten zu können.

man sagte, durch die Gemahlinn des Gesandten zuwege, daß dieser zuließ, daß einige von seinen Leuten diesem Zuge aufpasseten, den Missethäter seiner Begleitung entrissen, und in das Haus ihres Herrn führten, wo man ihm die Fessel abschlug, und ihn in Sicherheit brachte. Diese Gewaltthat wurde so hoch aufgenommen, daß auf Befehl des damaligen Staatsministers **Don Joseph Patinho**, den 27sten Februar. ein Detaschement Soldaten in den Pallast des portugiesischen Gesandten einbrach, aller Livre = Bedienten, die zu finden waren, neunzehn an der Zahl sich bemächtigte, und solche zween und zween auf einen Esel zusammen gebunden, ins Gefängniß brachte. Der Marquis **de Belmonte** ließ sogleich das portugiesische Wapen von seinem Hause abnehmen, und machte sich aus **Madrid**, nach einigen Tagen aber trat er die völlige Rückreise nach Portugall an.

König **Johann** nahm diese Sache vermuthlich auf die Vorstellung seines ersten Ministers **Don Mendoza de Cortereal**, der

ein Schwager des **Belmonte** war, so übel auf, daß er beschlos, gleiches mit gleichen zu vergelten. Ein Hanse Grenadier mußte in den Pallast des spanischen Gesandten Marquis von **Capecelatro** einbrechen, und neunzehn von seinen Hausgenossen wurden auf die nemliche Art nach dem Gefängniße gebracht, der Gesandte aber erhielt Befehl, das Reich ungesäumt zu verlassen.

Da sich **Spanien** auf dieses Verfahren sehr stark zum Kriege rüstete, so machte man auch von Seiten **Portugalls** starke Anstalten zur Gegenwehr, und weil man befürchtete, die Retourflotte aus **Brasilien** möchte Gefahr laufen, so hielt man bey der Krone **England** um die traktatenmäßige Hilfe an Schiffen an. Diesen zufolge lief schon den 7ten Jun. der Admiral **Norris** mit 25 Kriegsschiffen, 3 Fregatten, und einem Brander von Portsmuth aus, und langte in kurzer Zeit auf dem **Tago** an, wo er mit grossen Ehrenbezeugungen von dem portugiesischen Hofe empfangen wurde.

Al=

Allein diese Flotte war mehr gekommen, Frieden zu stiften, und den Spaniern Schrecken einzujagen, als daß sie das Kriegsfeuer noch mehr hätte aufblasen sollen. Diese hatten während der Zeit auch die Portugiesen aus der schon mehrmals erwehnten Kolonie S. Sakrement, an dem Fluße **Plata**, verjagt. Vermuthlich hatte der Stadthalter von **Buenas Ayres** geheimen Befehl vom spanischen Hofe die Feindseligkeiten in diesem Welttheile anzufangen.

Dem sey wie ihm wolle, so gaben sich **Frankreich**, **England**, und **Holland** alle Mühe die Sache gütlich beyzulegen. Vorläufig wurden die gefangne Bediente des portugiesischen Gesandten los gelassen, nachdem die Minister der vermittelnden Mächte, die Versicherung gegeben hatten, daß auch die Bediente des spanischen Gesandten, zu gleicher Zeit losgelassen werden sollten. Unterdessen starben beede erste Minister, der in **Spanien**, und der in **Portugall**, und da nun alle persönliche Feindseligkeiten wegfielen,

len, wurde den 16 März 1737. zu Paris ein Vergleich unterzeichnet, vermöge dessen, alles vergessen seyn sollte, neue Gesandte von beeden Höfen ernennet wurden, und Befehle von beeden nach Amerika abgiengen, alle Feindseligkeiten einzustellen.

König **Johann** war von keiner dauerhaften Gesundheit, und besonders in den letzten Jahren seiner Regierung manchmal so krank, daß man ihn für tod sagte. Er starb endlich den 31sten Jul. 1750. im 61sten Jahre seines Alters.

Dieser Herr war ein gerechter und löblicher Regent. Prächtig und freygebig. Er haßte die Trunkenheit, und trank selbst keinen Tropfen Wein. Von dem schönen Geschlechte war er eben kein Feind, doch wußte er, wie in andern Dingen, also auch hier seine Leidenschaften zu bezwingen. Er führte die Gewohnheit ein, dreymal in der Woche öffentlich Gehör zu ertheilen. Er liebte die Wissenschaften, und besonders die

Ge=

Geschichte seines Reichs, und stiftete den 8ten Dec. 1720. eine königliche Akademie der Geschichte von Portugall, welche aus funfzig Mitgliedern bestehet.* Vom Bauen war er ein großer Liebhaber, wovon insonderheit der prächtige von ihm aufgeführte Pallast zu **Mafra** zeuget.** Endlich ist noch zu bemerken, daß Pabst **Benedikt** *XIV.* ihm 1748. den Titel Regis fidelissimi beylegte, und zwar wie es in der päbstlichen Bulle heißt, motu proprio, ipso Rege inconsulto. Seit dieser Zeit pflegt man im Deutschen den König von Portugall Se. **allergetreueste** Majestät zu nennen.***

* 1721. errichtete er auch zu Setubal eine sogenannte problematische Akademie, welche allerley zweifelhafte und verwirrte Fragen auflösen und beantworten soll.

** Man sehe das erste Stück dieser Merkwürdigkeiten p. 156.

*** Es haben zwar einige behaupten wollen, fidelissimus heisse soviel als allerglaubigst: allein der Name allergetreuest ist nunmehr schon durchgehends angenommen.

Joseph.

Von 1750. bis 1777.

Dieser König, dessen Regierung in der Geschichte von Portugall auf immerwährende Zeiten merkwürdig bleiben wird, war den 6ten Jun. 1714. gebohren. Sobald er den Thron bestiegen hatte, gieng alle seine Sorge dahin, die Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser, die Handlung und die Finanzen in bessern Stand zu setzen, und die dabey eingeschlichene Mängel zu verbessern.

In den letzten Regierungs = Jahren König **Johanns** hatten sich viele Unordnungen eingeschlichen. Da dieser Herr fünf bis sechs Jahre beynahe allezeit krank war, so kam ihm sein Beichtvater, **P. Gaspard** fast nicht von der Seite. Der König setzte endlich ein so vollkommnes Vertrauen auf denselben, daß alle Regierungs = Geschäfte durch seine Hände gehen mußten, und solcher in der That der erste Staats = Minister

war.

war. Er war aus dem vornehmen Hause der Grafen von Govea, und hatte sich in den Kupuciner = Orden begeben. Er wird in allen Nachrichten, von Leuten die mit ihm umgegangen sind, als ein würdiger Geistlicher geschildert, und als ein Mann, der mit Vorsatz niemanden ein Unrecht zufügte. Aber zur Regierung eines ganzen Königreichs mochte es ihm dennoch sehr an den gehörigen Einsichten fehlen. Daher enstanden hier und da in der Reichsverwaltung grosse Unordnungen. Er begehrte auch mit den Reichsgeschäften weiter nichts zu thun zu haben, sondern gieng gleich nach dem Tode des Königes wieder in sein Kloster, wo er demselben den 25sten Nov. 1750. in einem hohen Alter ins Grab folgte.

König **Joseph** ernennte hierauf zween Staats = Sekretäre, nämlich **Don Diego Mendoza de Cortereal**, und **Don Joseph Carvalho**. Dieser letztere führte das Staatsruder bis an den Tod des Königes ununterbrochen fort; ja er regierte eigent-

lich zu reden selbst, und ganz Portugall mußte vor ihm zittern. Er setzte auch wirklich das Reich in einen blühenden Zustand, und verschafte solchem wieder Ansehen bey auswärtigen Mächten. Ein so großer und berühmter Mann verdient es wohl, daß ich unten noch einiges von ihm beyfüge. * Diese beede gleichgeschickte aber gleich stolze Minister vertrugen sich nicht nebeneinander, **Carvalho** aber behielt den Platz, und **Mendoza** wurde wegen vielerley Beschuldigungen, nach Mazagan in Afrika verwiesen. Jener suchte sich nun eine unumschränkte Gewalt zu verschaffen. Sein Herr setzte ein vollkommnes Ver=

* Don Sebastian Joseph de Carvalho e Mello war 1799. gebohren. Er stammte aus einer altadelichen Familie in der Provinz Tras os Montes her, welche aber ziemlich in Verfall gekommen war. Seine Studien vollendete er auf der Insel Koimbra, und hier trat er als Officier unter die Leibgarde König Johanns in Dienste. Seine ansehnliche und schöne Gestalt, nebst seinem großen Verstande, machten ihn allenthalben beliebt. In seiner Jugend soll er eine außerordentliche

Vertrauen auf ihn, und er entfernte nach und nach alle diejenige von Hof, von denen er glaubte, daß sie ihm durch sein Ansehen schaden könnten. Ihre Stellen aber besetzte er mit seinen Anverwandten und Freunden. Worunter sein Bruder Don Paolo Carvalho die Stelle eines Groß-Inquisitors erhielt

Stärke besessen haben. Er vermählte sich mit einer Gräfinn von Aveyras, wobey er viele Hindernisse zu überwinden hatte. Ein Anverwandter von ihm, den der König seines Vertrauens würdigte, brachte zuwege, daß er den Posten eines Gesandschaft-Sekretärs zu Wien erhielt. Hier erwarb er sich allen Beyfall, und da seine Gemahlinn unterdessen verstarb, so vermählte er sich mit einer Anverwandtinn des Feldmarschalls Grafens von Daun, welche man ihm anfangs wegen Ungleichheit des Standes, verweigerte, als er aber kurz hernach, an statt des Marquis von Tancos, wirklicher portugiesischer Gesandter wurde, machte man keine Einwenduogen mehr. Nach dem Tode König Johanns wurde er zurück berufen, und zum Staats-Sekretär ernennt, worauf er immer höher stieg.

hielt, welche einer von den natürlichen Brüdern des Königs bekleidet hatte. Doch ich schweife hier zu weit aus; es sind noch andere Dinge zu bemerken, ehe ich weiter von dem Minister rede.

Den 7ten Sept. 1750. gieng die feyerliche Erkenntniß des neuen Königes nach alten Reichsgebräuche vor sich. Ich will die Ceremonie etwas umständlicher beschreiben, weil sie zu dem bis jetzt noch ziemlich unbekannten portugiesischen Staats-Ceremoniel gehört.

Auf dem grossen Schloßplatze war eine 30 Fuß breite- und 370 Fuß lange Gallerie aufgebaut, und mit Carmesin rothem Damaste mit goldnen Franzen bekleidet. Dahin begab sich der König, kniete auf einer dazu verfertigten Erhöhung nieder, legte die rechte Hand auf ein goldenes Krucifix, das man auf ein offnes Meßbuch gestellt hatte, und schwur seinen Unterthanen folgenden Eid:

Ich

„ Ich schwöre und verspreche, daß
„ ich mit der Hilfe GOttes, würdiglich, und
„ nach Recht euch regieren und euch vorste-
„ hen will; daß ich gegen euch die Gerech-
„ tigkeit mit möglichstem Fleiße handhaben
„ will, den nur menschliche Schwachheit ver-
„ statten kann, daß ich euch schützen und hand-
„ haben will, bey dem Genuße aller eurer löb-
„ lichen Gebräuche und Privilegien, nicht min-
„ der aller Begnadigungen, Gunsten, Freyhei-
„ ten und Befreyungen, die in irgend einiger
„ Zeit euch von den Königen, meinen Vorfah-
„ ren sind gegönnet und bestättiget worden. „

Nachdem sich der König wieder aufgerichtet, und auf den Thron nieder gelassen hatte, nahm er die Huldigung an von seinem Bruder **Don Pedro**, der hier den Groß-Konnestabel von Portugall vorstellte, von seines Vaters beeden Brüdern, **Don Antonio** und **Don Emanuel**, * und von dem Her-

* König Johann V. faßte, nachdem er einige Jahre regiert hatte, den Entschluß, unbekannterweise eine Reise in fremde

Herzoge von **Cadaval**, als ersten Prinzen vom Geblüte, aus dem Hause von **Braganza**, welche alle folgenderstalt schwuren:

„Ich

Länder zu thun, um sich dadurch weitläufere Kenntnisse zum Besten seines Reichs zu verschaffen. Die Sache sollte sehr geheim gehalten werden, doch entdeckte er es seinen beeden Brüdern, von welchen Don Antonio ihn begleiten, Don Emanuel aber im Reiche zurück bleiben sollte. Dieser, der eben so begierig zu reisen war, als der König selbst, machte sich in der Stille mit einer kleinen Begleitung davon, und gieng nach dem Haag, wo er den König erwarten, und in dessen Gefolge mitgehen wollte. Hierdurch aber wurde die Sache ruchtbar, und weil sich alle Grosse, die Stadt Lissabon, und die Finanzräthe, der Reise des Königs heftig widersetzten, unterblieb solche ganz und gar. Don Emanuel fiel deswegen in äußerste Ungnade, und hielt sich lange Zeit außer Landes, meistens zu Wien auf. Endlich erhielt er 1738. die Erlaubniß wieder ins Reich zu kommen, mußte aber bis an des Königs Tod den Hof meiden. Jetzt erst, nach seines Bruders Tode, erschien er zum erstenmale bey dieser feyerlichen Handlung, und

„ Ich schwöre bey den heiligen Evan„ gelien, auf welche ich meine Hand lege, „ daß ich für unsern König, und für un„ sern wahren und rechtmäßigen Oberherrn „ erkenne, den allerhöchsten und allermäch„ tigsten König, Don Joseph un„ sern Herrn, dem ich hiemit Gehorsam „ gelobe, und Huldigung leiste, gemäß den „ Verträgen und Herkommen dieses König„ reichs. „

Hierauf rufte der erste Herold alle **Grandes** und **Titulados**, geistlichen und weltlichen Standes, auch den sämmtlichen Adel herbey, ein gleiches zu thun, und dem Könige die Hand zu küssen, mit dem ausdrücklichen Vorbehalte: daß, was hier geschehen würde, niemand an seinem Range oder Vorzugsrechte schaden sollte. Als dieses vorbey war, begab sich der König mit dem Scepter in der Hand, in Begleitung der ganzen

---

huldigte dem neuen Könige. S. lehrreiche Nachrichten für einen Reisenden 1 Th. S. 84.

zen Versammlung, nach der Patriarchal-Kirche, und wohnte der von dem Patriarchen celebrirten hohen Messe, nebst der Absingung des Te Deum bey. Der Abend wurde mit Erleuchtungen und allerley öffentlichen Freudensbezeugungen zugebracht.

Am Allerheiligen Tage 1755. betraf die reiche Stadt Lissabon, und überhaupt fast ganz Portugall ein trauriges Schicksal. An diesem Tage Morgens um neun Uhr entstand bey stillem und heiterm Wetter eines der fürchterlichsten Erdbeben. In zehn Minuten lagen die größten Kirchen und ansehnlichste Gebäude über einen Haufen. Gleich bey der ersten Erschütterung fiel das Haus der Inquisition. Dem königlichen Pallaste gieng es nicht beßer, und zum Glücke befand sich die ganze königliche Familie damals zu **Belem.** Ueber dem spanischen Gesandten, Grafen von **Perelada**, fiel das Thor seines Pallastes zusammen, als er sich retten wollte, und erschlug ihn. Das prächtige Jesuiten-Kollegium stürzte ein, und begrub alle darinn

be-

befindliche Mitglieder der Gesellschaft JEsu. Alle Menschen, die noch lebendig davon kommen konnten, flüchteten sich auf das freye Feld, grossentheils halbnackend, und ohne Lebensmittel; denn Niemand getraute sich, wieder in die Stadt zu gehen, da das Erdbeben den ganzen Tag anhielt. Man rechnete die umgekommene Menschen auf 30 = bis 40000. Vielleicht wäre noch mancher davon gekommen, wenn sich nicht gerade eine sehr große Anzahl, wegen dem Allerheiligen-Feste in den Kirchen befunden hätten, welche meistentheils einstürzten.

Nicht die Erde allein war zur Verwüstung des unglücklichen Lissabons bestimmt. Das Feuer brach nunmehr an vielen Orten aus, woran die in den eingestürzten Häusern, um diese Zeit brennende Küchenfeuer Schuld waren. Niemand war da, um zu löschen, und die Flammen breiteten ihre Wuth aus, so weit sie Nahrung fanden. Auch das Wasser vereinigte sich zu der allgemeinen Verwüstung. Das Meer stieg durch die heftige un-

unterirrdische Bewegung 60 Schuhe höher, als bey der stärksten Fluth, ris viele kleine Häuser weg, und verderbte die in den Zollhäusern und Magazinen am Tago befindliche Waaren. Dieses betrübte Schicksal betraf fast das ganze Königreich Portugall, insonderheit wurden die Städte **Braga** und **Koimbra** hart mitgenommen, und der wegen des Salzhandels so bekannte Haven **Setubal**, durch die über alle Vorstellung auflaufende See, beynahe gänzlich verwüstet. Doch war die Verwüstung in der Hauptstadt am größten, und der päbstliche Nuncius, welcher sich noch glücklich auf ein Schiff geflüchtet hatte, unterschrieb mit allem Recht seinen Brief: **Von dem Platze, wo ehmals Lissabon gestanden ist.**

Das Elend der Einwohner von **Lissabon** bey diesem traurigen Verhängniße, kann man sich eher vorstellen, als ich fähig bin, es zu beschreiben. Viele tausend Menschen lagen auf dem Felde untereinander herum, ohne Nahrung, ohne Kleidung. Kinder schrien

nach

nach ihren Aeltern, Aeltern suchten ihre Kinder; der Ehemann seine Gattinn, und diese ihren Mann. Denn drey ganze Tage lang hatte niemand das Herz, sich in den Steinhaufen zu wagen, weil die Erschütterungen unaufhörlich anhielten. Nur eine Bande gottloser Strassenräuber machte sich diese Zerstörung zu Nutzen, und plünderte in der unglücklichen Stadt, wo sie nur konnte. Der König, welcher selbst die erste Nacht nach dem Erdbeben mit seiner Familie in Kutschen auf dem freyen Felde übernachtete, gab sich alle mögliche Mühe dem Uebel abzuhelfen, und durch die Klugheit des ersten Staatsministers wurde dem unglücklichen Volke bald ein zulänglicher Vorrath von Lebensmitteln verschaft, und unentgeldlich ausgetheilt. Zu Verhinderung der Räubereyen mußten einige Regimenter Soldaten in die Stadt rücken, und nach und nach bezogen die Einwohner wieder ihre zerstörte Häuser, und suchten unter dem Schutte hervor, was sie noch finden konnten, wiewohl sie sich anfangs unter, von Brettern

zusammen geschlagnen Hütten, vor der übeln Witterung schützen mußten.

Als dieser Unglücksfall in andern Ländern bekannt wurde, erhielten die Portugiesen von allen Orten vielen Beystand von Particulier-Personen, aber nicht diese allein, sondern auch grosse Mächte, bemüheten sich freundschaftlich ihnen Hilfe zu leisten. **Frankreich**, **Spanien** und **England**, bothen durch ihre Gesandte wichtige Summen an, allein der der großmüthige **Joseph** dankte dafür, und sagte: **Geld habe ich für mich selbst genug, meinen verunglückten Unterthanen zu helfen.** Eine Schiffsladung mit allerley Baugeräthschaften aber, welche aus England abgeschickt war, nahm er an.

Jetzt fieng man an, die verheerte Stadt wieder herzustellen. Drey tausend Menschen mußten täglich an Wegräumung des Schuttes arbeiten. Sicherheit zu verschaffen wurden an einem Tage sechs und dreyßig Strassenräuber aufgehangen, man fieng wieder an

zu

zu bauen, und das verwüstete **Lissabon** stieg prächtiger wieder aus seinem Schutte herfür, als es vor der Zerstörung gewesen war. Der Bau, und insonderheit die schöne neue Strasse, welche der König **Joseph** nach einem prächtigen Plane anlegen ließ, ist noch nicht vollendet.

Aller Mühe und Sorgfalt ungeachtet, welche der König und sein würdiger Minister unermüdet anwendeten, den erlittnen Verlust soviel möglich zu ersetzen, fehlte es doch nicht an Misvergnügten. Diese bestanden theils in Leuten von Stande, welche die große Gewalt des Ministers mit neidischen Augen ansahen; theils in Geistlichen, welche misvergnügt waren, daß **Carvalho**, der bis zum Erstaunen hoch gestiegnen Gewalt der Klerisey, Einhalt thun, und engere Schranken setzen wollte. Dazu kam noch, daß der Minister gegen alle Verbrecher sehr streng verfuhr, und das gemeine Volk zur Arbeitsamkeit angewöhnen wollen, welches den faulen und bisher zügellosen Portugie-

sen nicht gefallen wollte. Daher fanden sich Leute, welche durch allerley Kunstgriffe das Volk wider die Regierung aufzuhetzen suchten. Man beschuldigte den Minister, daß er keine Religion habe, und den König gleichfalls zum Unglauben verleite, und behauptete, das Unglück, welches ganz Portugall betroffen, sey eine sichtbare Strafe GOttes, und wenn der König bey seinen bisherigen Gesinnungen beharre, würden noch grössere erfolgen. Dieß bestärkte man mit vorgegebenen Gesichtern und Erscheinungen, und endlich bestimmte man gar den Todestag des Königes; welcher auch allem Anscheine nach, ohne eine besondre, über demselben waltende Vorsehung, gewiß erfolgt wäre, wie wir sogleich sehen werden. *

Am 3ten September 1758. kam der König in der Nacht gegen eilf Uhr von einem Land=

* Bey allen diesen Händeln hatten die Jesuiten vielen Einfluß. Die Streitigkeiten wegen Paraguay waren schon lange vorher angegangen. Das Misvergnügen der Gesellschaft war groß.

hause zurück, wie er öfters zu thun gewohnt war.* Er hatte keine Begleitung bey sich. Als die königliche Chaise um das Nordende des Lusthauses herum kam, trat das Haupt der Verschwörung, **Johann von Mascarenhas**, Herzog von **Aveiro**, welcher sich mit zween andern unterdessen unter einem Schwiebogen verborgen gehalten hatte, hervor, in Meynung den Kutscher herunter zu schiessen. Zum Glück versagte ihm sein Gewehr. Das war das erste Mittel, dessen sich die göttliche Vorsehung bediente, den König zu retten. Denn, wenn er seinen Führer verlohren hätte, würde er schwerlich denen noch weiterhin aufpassenden Meuchelmördern entgangen seyn.

* Man sagt, er habe daselbst eine gewisse Dame besucht, welche er liebte; und neuere Nachrichten behaupten sogar es sey solches Donna Leonora von Tavora gewesen, und eben diese Liebe des Königes habe den Grund zu dem Mord-Anschlage gelegt.

Der Kutscher hörte das Geräusche von dem abschnappenden Hahne, und sah das Feuer von dem abgebrennten Pulver auf der Zündpfanne, und weil er glaubte, es sey auf ihn angesehen, trieb er, ohne dem Könige etwas zu sagen, seine Maulesel an, daß sie in vollem Rennen fortgiengen. Das war das zwote Mittel zur Rettung des Königes. Denn durch dieses schnelle Fortrennen, wurden die weiterhin, bey einem eingefallnen Gemäuer, zu Pferde wartende Meuchelmörder, genöthiget, dem königlichen Wagen zu folgen, und, obgleich nahe genug, ihre mit grobem Hagel geladne Gewehre, von hinten auf denselben abzufeuern. In dem Augenblicke wurde der König durch die heftige Bewegung auf die linke Seite geworfen, und das war das dritte Mittel zur Rettung. Denn nunmehr wurde dem Könige zwar die rechte Schulter zerschmettert, und unter dem rechten Arme giengen einige Stücke von dem Hagel ins Fleisch, aber doch ohne einige innerliche Lebenstheile zu verletzen; da er hingegen, wenn er in gerader Stellung sitzen geblieben wäre, ohne

Zwei-

Zweifel von hinten durch und durch würde geschossen worden seyn. Endlich folgte das vierte, welches zur Erhaltung des Königes dienen mußte.

Als sich der Monarch verwundet fühlte, befahl er, anstatt den Weg nach dem königlichen Pallaste fortzusetzen, dem Kutscher sogleich umzuwenden, und nach dem Hause des ersten königlichen Leibarztes, der zu Jonqueira wohnte, zuzufahren, dadurch entgieng er der Gefahr unter die noch fernerhin stehende Haufen der Verschwornen zu gerathen. Als er zu Jonqueira ankam, ließ er vor allen Dingen einen Priester holen, dem er beichtete, und hernach erst ließ er sich verbinden, und noch vor Tage nach dem Pallaste zurücke bringen.

Von diesem greulichen Anschlage erfuhr nun keine Seele etwas. Ins Publikum wurde ausgesprengt, der König habe sich, indem er einige Treppen im Garten herunter gefallen, sehr am rechten Arme verletzt. Alle die-

jetzige, welche bey der Verwundung, und bis zur ersten Verbindung desselben gegenwärtig gewesen waren, mußten in dem Pallaste verbleiben, und wurden aufs genaueste verwahrt, damit nichts auskommen sollte. Man machte bekannt, der König befinde sich sehr übel, und werde wohl an der bekommnen Verletzung von seinem Falle sterben. Durch diese Vorsicht machte der Minister die Verschwornen sicher, und brachte zuwege, daß sie weder auf noch verzweifeltere Entschlüsse geriethen, noch sich aus dem Reiche entfernten.

Wie die Verschworne eigentlich entdeckt worden, ist bis auf den heutigen Tag ein Geheimniß geblieben, man hat verschiedene Erzehlungen davon, welche aber nicht alle Glaubwürdigkeit bey sich führen, die erfordert wird. * Ich will mich daher nicht da-

bey

* Mir kommt sehr wahrscheinlich vor, daß die Mitschuldige, durch einen der Verschwornen verrathen worden, wie Herr G. R. Gebauer in seiner portugiesischen

bey aufhalten. Soviel ist gewiß, daß, nachdem im Anfang des Decembers, noch vier Regimenter zu **Lissabon** eingerückt, unter dem Vorwande, als Arbeiter bey dem neuen Baue der Stadt gebraucht zu werden, den dreyzehnten dieses Monaths früh, alle in der Stadt befindliche Personen von den Familien von **Aveiro**, und **Tavora**, nebst noch vielen andern, und alle in **Lissabon** befindliche Jesuiten in Verhaft genommen wurden.

Zur Untersuchung des Verbrechens wurde ein hohes Blutgericht, unter dem Vorsitze des

Geschichte vermeynet. Es wird nemlich in verschiednen Stellen des Urtheils über die Königsmörder, ausdrücklich gesagt: Es habe sich bey dem Herzog von Aveiro, als er auf den Kutscher des Königs geschossen, sein Laquay Johann Miguel, und noch einer befunden. Dieser aber wird in dem ganzen Proceße weiter nicht genennt, er ist auch nicht hingerichtet worden, und überhaupt hat man nicht das Geringste von ihm gehört. Wahrscheinlicherweise hat dieser Unbekannte die Mitschuldigen verrathen, und ist in der Stille auf die Seite geschaft worden.

des Doktor Pereira, und unter der Oberaufsicht des ersten Ministers niedergesetzt. Sie war bald geendiget, und schon am 12 Jan. 1758. wurde das Urtheil über die Hauptschuldigen ausgesprochen, und gleich des folgenden Tages, auf folgende Art vollzogen:

Auf dem Platze bey **Belem**, gerade vor dem königlichen Pallaste, wurde ein Gerüste ungefehr 18 Fuß hoch errichtet, um welches vier Regimenter, halb zu Pferd und halb zu Fuß einen Krais schlossen. Morgens um 8 Uhr bestieg die Marquisin von Tavora die Blutbühne, wo sie auf einem Stule sitzend, durch des Scharfrichters Hand ihren Kopf verlor. Der Leib und Kopf wurden auf ein Brett gelegt, und zugedeckt. Auf sie folgte ihr jüngerer Sohn, **Joseph Maria von Tavora**, welcher auf ein hölzernes Kreuz gelegt, und ihm Arme und Beine zerschmettert wurden, doch wurde er gleich anfangs schon mit einem Stricke erwürgt. Mit dem Körper verfuhr man auf obige Art. Auf ihn wurden der Graf von Atouguia,

sein

sein Schwager, und **Ludwig Bernard von Tavora**, sein Bruder, auf gleiche Art zum Tode gebracht, und nach diesen, zween Bediente des Herzogs von **Aveiro**, und der Rittmeister **Bras Joseph Romeiro**. Der alte Marquis von **Tavora** bestieg hierauf das Blutgerüste. Nachdem ihm der rechte Arm und Fuß gebrochen war, erhielt er zween Schläge mit der Keule auf die Brust, als eine Begnadigung. Mit allen den todten Körpern wurde auf vorerwehnte Art verfahren, sie wurden nemlich hingelegt, und mit einem groben Tuche bedeckt. Endlich kam der Herzog von **Aveiro**, welchem aber Arme und Beine vollkommen gebrochen wurden, ehe er den letzten Schlag auf die Brust bekam. Nun traf die Reue die zween Mörder, welche wirklich auf den König geschossen hatten. Man schlug zween Pfosten auf dem Gerüste ein, und fesselte einen an den einen, und das Bildniß des andern, der sich mit der Flucht gerettet hatte, an dem andern Pfosten an. Hierauf wurde ein Scheiterhaufe angezündet, und der lebendige Missethäter, die todte Kör-

per, mit einem Worte das ganze Gerüste, mit allem was darauf befindlich war, zu Asche verbrennt, diese aber in die See geworfen. Alle Güter der Hingerichteten wurden eingezogen, und durch ein öffentliches Edikt bekannt gemacht, daß sich niemand mehr unterfangen soll, die Namen von **Aveiro** und **Tavora** zu führen, bey Verlust aller seiner Güter, Rechte und Freyheiten.

So fielen die Häupter zweyer der edelsten Häuser in **Portugall** unter der Hand des Scharfrichters, und sogar ihre Namen bemühete man sich von der Erde zu vertilgen. Das war die Frucht ihrer ehrsüchtigen und mörderischen Anschläge. Eine kurze Erzehlung von dem Anfalle auf des Königes Leben, nebst der Strafe, welche die Thäter ausstehen müssen, habe ich nun zwar gegeben, jetzt will ich aber auch die daran Theil gehabte Personen, die Ursache und die Umstände etwas weitläufiger betrachten.

Joseph Mascarenhas, Herzog von **Aveiro**, stammte von dem natürlichen Sohne König **Johannes** *II.* ab, und gehörte also zu dem königlichen Hause. Dieß, nebst seinem angebohrnen Stolze, und großen Reichthume, vergrösserte seine Ehrsucht dergestalt, daß solche keine Schranken mehr kennte. In den letzten Jahren Königs **Johanns** *V.* stund er in sehr großem Ansehen, da der Liebling des Königs, **P. Gaspard**, aus dem Hause **Gouvea** seines Vaters Bruder war.

Als aber der König starb, fiel sein Ansehen sehr, insonderheit da er sich mit dem neuen Minister **Carvalho** gar nicht vertragen konnte; er hatte geglaubt, selbst die Würde eines ersten Ministers zu erhalten, und da ihm dieses fehl schlug, ließ er gegen den Herrn von **Carvalho** einen unbeschreiblichen Hochmuth blicken, und beleidigte ihn auf vielerley Art. Dieser war ein viel größrer Staatsmann, bezeugte öffentlich alle Ehrerbiethung gegen den Herzog, unter der Hand

aber machte er alle dessen Anschläge rückgängig. Er verlangte, daß die reiche geistliche Pfründen, welche bisher verwaltungsweise bey seinem Hause gewesen waren, als eigenthümlich zu den Patrimonial = Gütern des Hauses **Aveiro** sollten geschlagen werden, allein der König schlug dieses Ansuchen ab. Er wollte auch seinen Sohn den Grafen von **Gouvea**, mit der Schwester des Herzogs von **Cadaval** vermählen, vermuthlich in der Absicht, die Güter dieses Herrn, der noch minderjährig war, und die seiner Familie immer gefährliche Kinderblattern noch nicht überstanden hatte, an sein Haus zu bringen; wie er ihn denn, um ihn an einer Vermählung zu hindern, in soviele Processe verwickelt hatte, wodurch seine Güter und Einkünfte in solche Verwirrung geriethen, daß er schwerlich würde im Stande gewesen seyn, sich so aufzuführen, wie es der Glanz seines Hauses erforderte. Allein auch diese vorgehabte Vermählung verhinderte der König. Ueber dieß alles wurde der Herzog von **Aveiro** so mißvergnügt, daß er mit allen, wel=

welche sich des Königs Ungnade zugezogen hatten, oder sonst übel zufrieden mit der Regierung waren, eine vertraute Freundschaft errichtete, und endlich gar den Anschlag schmiedete, den König meuchelmörderischer Weise des Lebens zu berauben.*

Nun fehlte es aber an mehrern Personen, und vielleicht würde der Herzog seinen Anschlag gänzlich haben fahren lassen, wenn sich nicht eine andere Person zum Haupte der Verschwörung aufgeworfen hätte, von der man nicht hätte denken sollen, daß sie sich

* So lautet es in dem öffentlich bekannt gemachten Urtheile. Mir scheint es sehr glaublich, daß der Neid und die Eifersucht des Herzogs, über die große Gewalt des Herrn von Carvalho, am meisten zu seinem Unternehmen beygetragen haben mag, wozu freylich hernach ein teuflischer Haß gegen den König selbst kam, weil solcher den Minister seines völligen Vertrauens würdigte, gegen den Herzog hingegen sich kaltsinnig bezeigte, dessen übermäßiger Stolz ihm zuwider war.

mit ihm vereinigen würde. Diese war Donna Leonora Marquisinn von Tavora. Schon lange hatte zwischen ihr und ihrem Schwager dem Herzoge von Aveiro eine tödtliche Feindschaft geherrschet. Diese Frau war eben so ehrgeitzig und herrschsüchtig als der Herzog selbst, ja vielleicht noch mehr. Der höhere Rang, und der größere Reichthum desselben wurde von ihr mit neidischen Augen angesehen; und dazu kam noch, daß er während ihres Aufenthalts in Indien, verschiedne Bewegungen gemacht hatte, einige ihrem Hause gehörige Güter an sich zu bringen, sie faßte einen tödtlichen Haß gegen dem Herzog, und niemand glaubte, daß diese beede stolze Personen sich jemals wieder vereinigen würden. Allein, da man ihrem Manne, als er 1749. als Vicekönig nach Indien gieng, ihrem Verlangen gemäß, den herzoglichen Titel nicht ertheilt hatte, auch der König Joseph, während seines dortigen Aufenthalts, ungeachtet ihres Anhaltens, nicht in ihr Begehren willigen wollte, so faßte sie einen tödtlichen Haß wider den König und

seinen Minister, und weil sie wußte, daß der Herzog von **Aveiro** gleiche Gesinnungen hatte, so verwandelte sich durch die Unterhandlung einiger **Jesuiten**,* die bisherige Todfeindschaft in die genaueste Freundschaft. Sie war nunmehr das Haupt-Triebrad des des verfluchten Mord = Anschlages, und gab den beeden für Geld gedungenen Meuchelmördern, welche den dritten September auf den König feuerten, für ihren Antheil aus ihrem Beutel sechzehn **Mondas.**

Diese rachgierige Frau, welche unumschränkt über ihren Gemahl und ihre ganze Familie herrschte, brachte jenen nebst ihren beeden Söhnen, und einen von ihren Tochtermännern dahin, daß sie mit an der Verschwörung Theil nahmen. Ihr Gemahl **Franz von Aßis**, Marquis von **Tavora**, welchem

* Diese hatten andre Ursachen mißvergnügt zu seyn, ich werde weiter unten alles das zusammen fassen, was diese Gesellschaft betrift, welche zwey Jahre hernach aus ganz Portugall vertrieben wurde.

man für seine Person das Zeugniß gab, daß er zuvor ein aufrichtiger und sanftmüthiger Mann gewesen, ließ sich von ihr durch allerley Vorspieglungen so aufbringen, daß er zwölf Mondas zu Bezahlung der Meuchelmörder erlegte, und sich selbst beym dritten Haufen der Mörder befand, die dem Könige auflauerten; so wieauch sein ältester Sohn, **Ludwig Bernhard von Tavora.** Sein Tochtermann **Hieronymus von Ataide**, Graf von **Atouguya**, bezahlte gleichfalls acht **Mondas**, * zur Belohnung der gedungenen Mörder; und befand sich nebst dem jüngsten Sohne des Marquis, **Joseph Maria von Tavora**, der Generaladjutant bey seinem Vater war, ** bey einem vierten Haufen der Mörder. Er sagte des folgenden Tages bey einer Zusammenkunft der Ver-

* Ein Monda d'oro, ist ungefehr 30 Livres französisch Geld. Auch die Gemahlinn des Grafen soll den Versammlungen der Verschwornen beygewohnet haben.

** Ich habe vergessen, weiter oben anzuzeigen, daß der alte Marquis von Tavora General-Kommendant der portugie-

schwornen: **Wenn ich dabey gewesen wäre, er sollte mir nicht entkommen seyn.**

Die übrigen von den Meuchelmördern waren: **Bras Joseph Romeiro**, welcher mit dem alten Marquis in Indien gewesen, nachgehends aber zu dessen ältern Sohne gekommen, der ihn zum Rittmeister unter seinem Regimente, und zum Intendanten von seinem Hause machte; **Antonio Alvarez Ferreira**, vormaliger Kammerdiener des Herzogs von **Aveiro**, und dessen Schwager **Joseph Policarpo von Azevedo**, welches die beede eigentliche Meuchelmörder waren, die auf den König schossen, und sich von dem ihnen gegebnen Gelde, Pferde und Waffen, zu dem vorhabenden Morde, angeschaft hatten; * **Manuel Alvarez Ferreira**, wirkl. Kammerdiener des Herzogs, welcher seinen Bru-

sischen Reuterey, sein älterer Sohn aber Brigadier gewesen, und ein eignes Regiment gehabt hatte.

* Azevedo hatte das Glück sich durch die Flucht zu retten, und konnte aller der grossen Summen ungeachtet, welche man

der verschiedentlich zum Herzoge gerufen, auch diesem die Peruke und den Ueberrock gegeben hatte, wodurch er sich in der Mordnacht unkenntlich machen wollte, und von allem vollkommene Wissenschaft erhalten, und endlich **Johann Miguel**, ein Lakey des Herzogs, welcher bey ihm unter dem Schwibbogen gewesen, als er nach dem Kutscher geschossen. Alle diese letztgemeldte geringere Personen mögen wohl durch Versprechung sehr großer Belohnungen zu der Frevelthat bewegt worden seyn, so wie bey den Häuptern Ehrsucht und Rachbegierde die Triebfedern waren, und des Herzogs Absicht war ziemlich wahrscheinlich, nach dem Tode des Königes den Thron selbst zu besteigen.

Soviel von den wirklich hingerichteten Verbrechern. Außer ihnen aber wurde noch eine große Anzahl vornehmer Personen in Ver-

auf seinen Kopf setzte, niemals mehr ausgeforscht werden. Vermuthlich machte er sich gleich anfangs davon, sobald der Mord mislungen war.

Verhaft genommen. Unter diesen befanden sich hauptsächlich, die junge Marquisinn von **Tavora**, die Gräfinn von **Atouguya**, deren Gemahle hingerichtet worden waren, der Sohn des Herzogs von Aveiro, Marquis von **Gouvea**, der noch ganz jung war, **Joseph** und **Emanuel**, des alten Marquis von Tavora Brüder, sein zweyter Tochtermann der Marquis von **Alvorno**, die beede Obristen bey der Reuterey, **Numez** und **Juan** von **Tavora**, der Graf von **Obidos**, aus dem Hause Mascarenhas, der Graf von **Ribeira**, und fürnemlich der Erzbischof von **Evora**, und der Bischof von **Porto**, beede aus dem Hause **Tavora**, nebst noch sehr vielen andern.

Die Damen wurden in Klöster der büssenden Nonnen eingesperrt, die Herren aber in sehr strenge Gefängnisse gebracht. Die beede Prälaten kamen bald wieder in Freyheit, die übrige aber blieben im Gefängniße, bis nach dem Tode des Königes, da diejenige, welche unter dieser Zeit nicht gestorben wa-

waren, ihre Freyheit wieder erhielten. Man konnte keinen von ihnen überzeugen, daß sie an dem Königsmorde Theil gehabt hätten, aber die grausame Politik des Ministers erlaubte ihm nicht, sie wieder frey zu lassen, aus Furcht der Rache so vieler angesehenen Leute ausgesetzt zu seyn.

Doch dieses war noch nicht alles. Ich habe schon gemeldet, daß zu gleicher Zeit, als man die Königsmörder in Verhaft nahm, auch die Kollegien der Jesuiten mit Truppen besetzt worden. Man nahm viele von den fürnehmsten Vätern in Verhaft, und namentlich den P. Provinzial **Johann Henriquez**, den ehemaligen Beichtvater des Königes, **Joseph Moreira**, den gewesnen Beichtvater der Königinn, **Jacintho Costa**, den gewesnen Beichtvater der Prinzessinnen, **Timotheo von Oliveira**, den General-Prokurator, **Joseph Perdigaon**, den Prokurator der Provinz **Maragnan** in Brasilien, **Joseph Soarez**, den Rektor des Seminarii zu **Arroyas**, den Vater **Francisco** Duar=

Duarte, einen sehr berühmten Prediger, und endlich die Väter, **Gabriel Malagrida**, **Juan de Matos**, und **Juan Alexander**. Die erste wurden nach sehr leidentlichen Gefängnissen gebracht, die drey letzten aber in die ärgsten Kerker eingesperrt. Um allen Schein der Partheilichkeit zu vermeiden, will ich hier zuerst dasjenige anführen, was den Jesuiten in dem öffentlich bekannt gemachten Sentenz über die Königsmörder, zur Last gelegt wurde. In demselben wurde gesagt:

„ Es sey zwischen dem Herzog von „ **Aveiro** und den **Jesuiten** ein unversöhn„ licher Haß und offenbarer Krieg gewesen, „ welcher unter der Staatsverwaltung des „ **Gaspard de Encarnacaon**, dem Va„ tersbruder des Herzogs, schon unter der „ Regierung des vorigen Königes, seinen „ Anfang genommen, den Hof und das gan„ ze Reich geärgert, und auch nach **Fr. Gaspards** Tode mit gleicher Heftigkeit fort„ gewähret habe. Sobald aber die Beicht„ väter der königlichen Familie ihres Dien-

„ stes entsetzt, und allen **Jesuiten** der Hof
„ verbothen worden, aus Ursachen, weil sie
„ schlimme Handgriffe gebraucht, zwischen
„ Sr. Majestät, und einigen auswärtigen
„ Höfen, Uneinigkeit und Feindschaft zu sti=
„ ften, und weil sie feindliche Empörungen
„ und Kriege in **Uraguay** und **Maragnan**
„ erreget, habe der Herzog, der sie seiner
„ Aemter halber, als eine Pest hätte fliehen
„ und meiden sollen, sich plötzlich mit ihnen
„ versöhnet, und sie in seine besondre Freund=
„ schaft aufgenommen, auch zu S. **Anton**,
„ zu **S. Roch**, und in seinem eignen Pal=
„ laste, viele geheime und gemeinschaftliche
„ Berathschlagungen mit ihnen gehalten, in
„ denen endlich der Schluß gefaßt worden,
„ **daß der Tod des Königes das einzi=**
„ **ge Mittel sey, das gegenwärtige Re=**
„ **giment zu verändern**, wobey denn die=
„ se Religiosen dem Herzoge eine sehr vor=
„ theilhafte Schadloshaltung versprochen,
„ wenn er diese Greuelthat zum Stande brin=
„ gen würde, und die dabey entstandne Ge=
„ wissensfrage, dahin entschieden hätten:

„ Der

„ Der Mörder, welcher den König tö-
„ dten würde, hätte sich nicht einmal ei-
„ ner erläßlichen Sünde schuldig zu hal-
„ ten. Eben diese Geistliche, hätten die Mar-
„ quisinn Donna Leonora von Tavora,
„ des natürlichen und alten Haßes ungeach-
„ tet, mit dem Herzoge vereiniget, und in
„ diesen höllischen Anschlag mit hinein gezo-
„ gen, so, daß sie bald eines der fürnehmsten
„ Häupter der Verschwörung geworden, wo-
„ bey sich denn ihr Gewissenrath, der Pater
„ Malagrida, den sie aller Welt als einen
„ heiligen Mann und heiligen Büssenden an-
„ gepriesen, wieauch Juan von Matos,
„ Juan Alexander, und andre mehr dessel-
„ ben Ordens, sich tapfer gebrauchen lassen.
„ Es hätten die Jesuiten, sobald sie gese-
„ hen, daß ihnen durch die große Einsicht
„ des Königes alle Hoffnung benommen wor-
„ den, wieder zu der despotischen Gewalt
„ zu gelangen, der sie sich in allen Dingen
„ angemasset, und da sie dabey wohl ein-
„ gesehen, daß sie auf solche Weise die vie-
„ len Eingriffe in die Rechte der Krone, und

„ die widderrechtliche Anmassungen in Afri-
„ ka, Amerika, und Asia gar nicht, und
„ noch weniger das offenbare Kriegsfeuer, das
„ sie durch einen kundbaren Aufruhr, in
„ dem Norden und Mittage von Brasilien
„ angezündet, würden beschönigen und be-
„ mänteln können, sich dafür äußerst bemü-
„ het, dem Könige überall Feinde zu erwe-
„ cken, in dem Reiche, und sogar mitten
„ in der Stadt Lissabon Unruhen anzurich-
„ ten, und die schwere Geisel des Krieges,
„ dem Lande und den Unterthanen des Kö-
„ niges, auf den Hals zu laden. Als die
„ Beichtväter abgeschaft, auch allen Geistli-
„ chen dieses Ordens aller Zutritt bey Hof
„ untersagt worden, habe ihr Trotz und Ue-
„ bermuth noch mehr zugenommen, anstatt
„ daß sie sich demüthigen sollen. Sie hät-
„ ten sich öffentlich gerühmt: Je weiter sich
„ der Hof von ihnen entferne, je näher ver-
„ einige sich der Adel mit ihnen; sie hätten
„ ohne Scheu göttliche Strafen angekündigt,
„ und sowohl selbst, als durch ihre Anhän-
„ ger, zu Ende des Monaths August überall

aus-

„ ausgesprengt, daß das Leben Sr. Maje=
„ stät nur noch von kurzer Dauer seyn wür=
„ de, ja durch Couriere in allen Theilen Eu=
„ ropens bekannt gemacht, der König wer=
„ de den Monath September nicht überle=
„ ben, welches auch Malagrida vielen Per=
„ sonen in Lissabon, als aus prophetischem
„ Geiste, vermeldet habe. „

Man sieht leicht, daß hier die Rede von zwo verschiednen Sachen ist. Einmal von der besondern Verschwörung wider den König, und hernach von der Herrschsucht und Gewinnsucht der Gesellschaft überhaupt. Was das erste betrift, so wurden nur Malagrida, Matos und Alexander, als Mitwissende, ja Stifter desselben angeklagt und überwiesen, obgleich die gefährliche Sätze, welche sich in vielen Büchern einiger Mitglieder finden, und von der Gesellschaft gebilliget worden sind, die ganze Gesellschaft überhaupt, wegen solcherley Unternehmungen verdächtig machten, ohne jetzt der hieher gehörigen wirklichen Thathandlungen in andern Ländern zu

ge=

gedenken. Die drey obbenennte Väter betreffend, so wurde das ihnen angeschuldigte Verbrechen an den päbstlichen Hof berichtet, welcher verlangte, sie sollten nach Rom geliefert werden, um ihre Sache vor dem gehörigen Richter untersuchen, und ihnen den Proceß machen lassen zu können. Hierein wollte der portugiesische Hof nicht willigen, sondern verlangte im Gegentheile, man sollte sie, weil ihr Verbrechen durch die gerichtliche Akten genugsam erwiesen sey, zu Rom ohne weiters verurtheilen. Dieser Handel vergrösserte die schon zwischen dem römischen und portugiesischen Stule obschwebende Streitigkeiten gewaltig. Das fernere Schicksal dieser drey Männer aber, blieb ein Geheimniß, was man auch in der Welt davon ausgestreuet hat. Wahrscheinlicher Weise sind sie im Gefängniße in der Stille aus der Welt geschaft worden.

Was den andern Punkt betrift, so muß der Ursprung und Grund dieser Beschuldigungen weiter hergeholt werden. Ich werde

mich

mich aber dabey ganz kurz einschränken, da sowohl die Schriften für und wider die Jesuiten, als auch wegen ihrer Republik in **Paraguay** aller Welt in unzählicher Menge vor Augen liegen. Daß die vormalige Einrichtung der **Gesellschaft JEsu**, so beschaffen war, daß die allerfeinste Politik nichts daran auszusetzen finden konnte, das wird wohl außer Streit seyn; daß die Mitglieder derselben alle Mühe anwendeten, ihre Gesellschaft zu vergrössern, ebenfalls. Ob alle diese angewendete Mittel erlaubt gewesen oder nicht, das gehört nicht hieher. Genug, sie hatten den größten Einfluß in die Staatsgeschäfte des portugiesischen Hofes, und ihr Fall ist eine der merkwürdigsten Begebenheiten in diesem Reiche. Hier wurde der erste Grund zu ihrer Größe gelegt, und sie stiegen immer höher, bis endlich unvermuthete Zufälle ihrem Ansehen ein Ende machten.

Das Ansehen der **Jesuiten** in **Portugall** litt bereits einen grossen Stoß, durch

die

die Gewalt, welche der **Pater Gaspard de Encarnacaon** unter der Regierung König **Johanns** erhalten hatte. Man weis, daß die Gesellschaft JEsu, und die Orden des heiligen **Franciskus**, niemals in gutem Verständniße gestanden sind. **P. Gaspard** konnte weiter nichts thun, als ihrer Gewalt, von ferne her Schranken zu setzen, aber nun kam unter der Regierung König **Josephs**, der staatskluge **Carvalho** ans Ruder, der nie kein Freund der Jesuiten gewesen war. Es fehlte ihm nur an Gelegenheit sie zu stürzen, und diese ereignete sich bald. Allerley Klagen wider die Gesellschaft JEsu waren in Menge vorhanden, aber man mußte etwas haben, das man als ein Staats-Verbrechen ansehen konnte, und das fand sich bald.

Schon im vorigen Jahrhundert hatten die **Jesuiten** Mittel gefunden, die in den waldichten Gegenden, um die Flüsse **Paraguay** und **Uraguay** wohnenden wilden Nationen, an sich zu ziehen, sie zu versammeln,

meln, und zu einer gesitteten Gesellschaft zu gewöhnen. Ihre dießfalls angewendete Bemühungen sind sehr löblich, aber die Nachfolger der ersten Missionarien schlugen aus der Art. Nach und nach formirte sich hier eine mächtige Republik, die aus einigen mal 100000 Seelen bestand. Bey dem starken Anwachse derselben mochten es sich die Jesuiten endlich in den Kopf gesetzt haben, ein eignes Reich daselbst zu errichten, welches sie als Souveraine beherrschen wollten. Wenigstens zeigten ihre gemachte Anstalten solches mehr als wahrscheinlich.

Die Einrichtung war vortrefflich, und könnte einem neu zu errichtenden Staate zum Muster dienen. Niemand arbeitete für sich, sondern blos zum gemeinen Beßten. Aller Vorrath wurde in die Magazine gebracht, und jeder Familie wöchentlich soviel daraus abgeliefert, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig hatte. Damit waren die Indianer zufrieden, und die Jesuiten bereicherten sich, welche den Ueberfluß durch allerley Schleichwege

an die Europäer verhandelten, und dadurch grosse Summen erwarben. Ihren Unterthanen war aller Handel mit den Europäern verbothen, damit ihre Sitten nicht verderbt würden. Der Gottesdienst wurde mit aller geziemenden Andacht, aber auch mit großem Pompe verrichtet, welches bey diesen Nationen, die alles in die Sinne fallendes lieben, eben nicht zu tadeln war. Schulen zu Unterweisung der Jugend, waren genugsame angerichtet, und das Volk wurde frühzeitig zur Arbeit gewöhnet, auch diejenige, welche sich vor andern hervor thaten, erhielten nach Beschaffenheit ihres Fleißes, allerley Belohnungen. Bis dahin lautet alles gut, aber nun kommen andre Nachrichten, welche deutlich zeigen, wie sehr sich die **Jesuiten** bestrebt haben, ihr neu errichtetes Reich für allen Angriffen sicher zu stellen, und solches nach und nach zu vergrößern, und mächtiger zu machen.

Die ganze Republik bestand aus 31 Dörfern, welche den Namen der **Missionen** führten,

rea * In jeder befand sich ein Jesuite, dem sie unumschränkten Gehorsam leisteten, und ihn beynahe wie einen GOtt verehrten. Damit dieses neue Reich vor den Augen der ganzen Welt verborgen bleiben möchte, wurde keinem Fremden der Eintritt verstattet, auch durften die Einwohner keine andre Sprache lernen, als ihre Landessprache, Guarani genennt, um dadurch allen Umgang mit andern Völkern völlig abzuschneiden. Sie predigten den Indianern für: Alle Weisse hielten das Gold für ihren Gott, und folglich würden solche, wenn sie einmal ins Land kämen, alles zerstören, um dieses Metalls, nach welchem sie so sehr trachteten, habhaft zu werden. Dadurch unterhielten sie einen unauslöschlichen Haß bey den Indianern wider die Europäer. **

* Was jetzt folgt ist aus der Schrift genommen, welche der portugiesische Hof unter seiner Genehmhaltung hat drucken lassen: La Republique des Jesuites en Paraguai, Reversél &c.

** Ich scheue mich alles das anzuführen, was in obgedachter Schrift vielleicht allzu-

Auf allen Fall hatten die **Jesuiten** ihre Unterthanen fleißig in den Waffen geübet, zu solchem Ende kleine Gewehre und Kanonen in Menge angeschaft, und viele der Ingenieurkunst kundige Mitglieder in das Land kommen lassen, um erforderlichen Falls, Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können.

Im Jahr 1750. wurde ein neuer Gränztraktat zwischen **Spanien** und **Portugall** errichtet, und vermöge desselben mußten einige bisher von den **Jesuiten** beseßne, und nun an die **Portugiesen** zu Erweiterung ihrer Gränzen, abgetrettne Gegenden, ihrer Gewalt entrissen werden. Sie wendeten zwar erstlich einige Mühe an, die Harmonie zwischen obbemeldten beeden Mächten wieder zu stören, da aber solches nichts fruchten wollte, so zeigte sich deutlich, daß sie nicht gesinnet waren etwas von ihren Besizungen fahren zu lassen. Alle die **Indianer**, welche nun unter portugiesische Bothmäßigkeit

---

übertrieben den Jesuiten in Paraguay Schuld gegeben wird.

keit kommen sollten, ergrifen 1753. die Waffen, und da sie noch beßer geübt waren, als die in **Brasilien** befindliche Portugiesen, auch über dieses Berge und Wälder zu ihrem Vortheile hatten, schlugen sie solche verschiedenemale mit ziemlich großem Verluste zurücke, wenn sie von ihrem neuen Antheile Besitz nehmen wollten.

Diese offenbare Feindseligkeiten von einem Orte, wo man solche am wenigsten erwartet hätte, die gute Disciplin der Indianer, ihre Artillerie, ihre Verschanzungen, alles das gab Anlaß zu Untersuchungen, wo sie diese Künste gelernet hätten. Nach und nach kam man auf allerley Dinge, welche den **Jesuiten** eben nicht vortheilhaft waren. Man beschwerte sich darüber am päbstlichen Hofe, und verlangte Befehle an die Häupter der **Jesuiten**, sich in andern Welttheilen nicht so herrisch und gewinnsüchtig zu betragen. Die Befehle erfolgten, aber sie gehorchten nicht.

Beede Kronen kamen endlich miteinander überein, die Indianer mit Gewalt zum Gehorsame zu zwingen. Im Jahr 1756. fielen verschiedne hitzige Treffen vor, die den Spaniern und Portugiesen viele Leute kosteten. Endlich mußten die Indianer weichen, aber anstatt sich zu unterwerfen, flüchteten sie sich in unwegsame Wälder und Gebürge, und das den Portugiesen abgetrettne Land wurde zur Wüste.

Wie leicht zu erachten, gab diese Sache zu vielen Untersuchungen Anlaß, die eben nicht zum Vortheile der **Jesuiten** ausfielen. Man beschuldigte sie einer ungezäumten Herrschsucht, gefährlicher Anschläge wider die Rechte, und sogar wider die Personen gekrönter Häupter; einer schändlichen Gewinnsucht, welche sie durch einen unerlaubten, aber dabey unbeschreiblich wichtigen Handel, zu vergnügen suchten, und vieler andern Dinge, welche wider ihr Institut liefen. Man durchsuchte die von **Jesuiten** geschriebne, und mit Bewilligung der Obern heraus ge-

gebne

gebne Bücher, und zog allerley gefährliche Sätze daraus, und was das schlimmste war, so entstanden auch in **Frankreich** grosse Bewungen über das Betragen und absonderlich über die unerlaubte Handlung der **Jesuiten**. Der **portugiesische** und **spanische** Hof schickten auch eigne Kommissarien nach Amerika, um die bisher getriebne Handlung der Jesuiten zu untersuchen. Ihre Waarenlager und Bücher wurden versiegelt, und einige der Fürnehmsten nach **Lissabon** berufen. Der **portugiesische** Hof hielt bey dem Pabste eifrig um eine General = Reformation des Ordens an, und gerieth darüber in grosse Weiterungen mit **Benedikt** *XIV*. Dieser, der eigentlich sich mehr für den **Jesuiten** fürchtete, als ihr Freund war, entschlos sich endlich, um den **portugiesischen** Hof zu befriedigen, welcher mit allerley gewaltsamen Angriffen drohete, unter den portugiesischen **Jesuiten** eine Reformation vornehmen zu lassen, und ernennte den Kardinal **Franz von Saldanha**, zum apostolischen General = Visitator und Reformator

des Jesuiter = Ordens in dem Königreiche Portugall und Algarbien. *

Der

* Was die Handlung und Kaufmannschaft der Jesuiten betrift, so will ich folgendes aus dem Dekrete des Kardinals vom 15. May 1758. anführen: Er vergleichet erstlich in demselben die Väter der Gesellschaft mit den Wechslern und Krämern, welche den Tempel GOttes zur Mördergrube gemacht, und von dem Sohne GOttes mit Peitschen ausgetrieben worden; sodenn führet er nach der Reihe aus, daß ein solches Beginnen allen geistlichen Rechten, und sonderlich den päbstlichen Bullen, welche Urban VIII. im Jahr 1633. Klemens IX. 1669. und noch erst Benedikt XIV. 1741. ergehen lassen, schnurstraks entgegen laufe; und endlich befiehlt er in demselben allen Jesuiten aufs strengste an, innerhalb drey Tagen, von der Zeit an zu rechnen, daß ihnen dieser Befehl zukommen werde, allen ihren Handel, ihre Wechselbriefe, ihre Waarenlager, ihre Kapitalien, ihre Forderungen, ihre Rechnungen, Register, und Handelsbücher, dem Kardinale und dessen Kommissarien aufs treulichste anzuzeigen, damit nach eingezognen vollkommnen Un=

Der Hof fuhr unterdessen fort, seinen Unwillen über die **Jesuiten** auf allerley Weise zu zeigen. Alle Beichtväter der königlichen Familie wurden abgeschaft, und an ihrer Stelle andre Ordensgeistliche angenommen. Verschiedne Jesuiten wurden in Verhaft genommen, weil sie theils neue Schriften heraus gegeben, theils alte wieder hatten auflegen lassen, welche man den Rechten der Souverainen für nachtheilig hielt. Alle ihre Vorrathshäuser wurden versiegelt, und die Prokuratoren der Provinzen in **Amerika** nach Portugall berufen, Rechnung von ihrer Verwaltung abzulegen. Dabey wurde am päbstlichen Hofe unaufhörlich um die allgemeine Reformation des Ordens, oder gar um dessen gänzliche Aufhebung angehalten.

---

terrichte, alle zu diesem verbothnen Handel gehörige Waaren, Kapitalien, und Güter, zu dem Dienste GOttes, und zu einem, den Aussprüchen des heiligen Stuls, und dem Beßten dieser Reformation gemässen Gebrauche verwendet werden könnten.

Durch dieses Verfahren mußten freylich die Jesuiten sehr in die Hitze gebracht werden. Sie sahen sich in Gefahr, nicht allein ihre Reichthümer, sondern auch alles ihr Ansehen, um welche beede Dinge sie, die Wahrheit zu sagen, sich unsäglicher Arbeit und Gefahr unterworfen hatten, plötzlich zu verlieren. Sie hatten wirklich, wie man gar nicht in Abrede seyn kann, viel Gutes gestiftet, und nun sahen sie sich der größten Verbrechen beschuldiget. Das mußte weh thun, und es ist nicht zu verwundern, wenn einige von ihnen, die am meisten dabey intereßirt waren, auf verzweifelte Anschläge geriethen, um ihr vormaliges Ansehen zu behaupten. *

Glaub=

* Ich habe es immer für ungerecht gehalten, wenn man die Jesuiten überhaupt gewisser Dinge beschuldigte, deren zwar einzelne Mitglieder sich ganz gewiß schuldig gemacht hatten, die man aber doch deßwegen nicht dem ganzen Orden zur Last legen konnte. Ja, es befanden sich sogar viele Mitglieder in demselben, welche völlig unwissend in demjenigen waren, was in dem Innern der Gesellschaft vorbey gieng.

Glaublich ist, daß vom Anfange alle ihre Anschläge dahin giengen, den ihnen ungünstigen Minister zu stürzen, und einen andern an seine Stelle zu bringen; da sie aber sahen, daß dieses nicht angieng, indem der König ein allzu großes Vertrauen auf ihn setzte, so ist wahrscheinlich, daß einige hitzige Köpfe auf den Entschluß verfielen, ihn selbst vom Throne zu stürzen. Es kann seyn, daß man gleich Anfangs die Gedanken nicht hatte, des Lebens zu berauben; allein dazu mag wohl die rachsüchtige Marquisinn von **Tavora**, den ersten Anlaß gegeben haben, und nun versuchten die an der Verschwörung theilhabende Jesuiten freylich den Herzog von **Aveiro** mit hinein zu ziehen, da denn erst der rechte Mordanschlag gemacht wurde. Die drey Väter **Malagrida, Matos** und **Alexander**, waren vor der Mitwissenheit nicht frey zu sprechen. Doch ich will mich dabey nicht aufhalten, unzähliche Schriften, welche **Paraguay** und den **Königsmord** betreffen, liegen der Welt vor Augen.

Allein

Allein die Sache hatte noch viel grössere Folgen, als nur die Bestrafung, der an der Verschwörung mit Theil habenden Jesuiten. Sie verursachte sehr weitaussehende Streitigkeiten mit dem **päbstlichen** Hofe, und brachte die gänzliche Vertreibung der Gesellschaft JEsu, aus allen portugiesischen Staaten zuwege. Was das erste anbetrift, so habe ich schon erwehnt, daß der Pabst die Auslieferung der, wegen dem Königsmorde beschuldigten Jesuiten verlangte, und solchen den Proceß selbst formiren lassen wollte, der portugiesische Hof aber wollte sich hierzu gar nicht verstehen, und erneuerte zugleich sein Ansuchen wegen einer allgemeinen Reformation des Ordens, oder dessen gänzlicher Aufhebung. Da sich der päbstliche Hof nicht fügen wollte, so gieng der portugiesische weiter. Alle Jesuiten-Kollegien wurden verschlossen, den Gliedern der Gesellschaft untersagt, gottesdienstliche Verrichtungen zu thun, die Fürnehmste in Verhaft genommen, ihre Rechnungen und Schriften untersucht, und ihnen ein geringes Geld

aus-

ausgesetzt, von welchem sie leben sollten. Bey dieser Gelegenheit kamen auch zuweilen andre Geistliche mit ins Spiel, und überhaupt wurde der Klerisey, ihre in Portugall allzuweit ausgedehnte Gewalt, zu benehmen gesucht. Hauptsächlich setzte es grossen Streit über die Gerichtsbarkeit der Geistlichkeit, welche man je mehr und mehr einzuschränken suchte.

Alles dieses konnte nun der päbstliche Hof freylich nicht mit Gleichgiltigkeit ansehen. Das waren Eingriffe in seine eigne Gerichtsbarkeit. Man machte Vorstellungen über Vorstellungen am portugiesischen Hofe, man suchte die päbstlichen Rechte auch in Schriften zu vertheidigen. Gelehrte Portugiesen schrieben dagegen, und vertheidigten die Rechte ihres Souverains. Man suchte alles auf, was das Ansehen des Pabstes in weltlichen Dingen schmählern konnte. Und was das schlimmste war, so enstand um diese Zeit eine fast allgemeine Gährung in den katholischen Staaten. Man suchte die Hoheit

heit des Pabstes, und die Gewalt und Reichthümer der Klöster von allen Seiten einzuschränken. Vielleicht gieng man auf beeden Seiten zu weit.

Der päbstliche Nuncius **Acciajoli** nahm sich der Sache mit vielem Eifer an. Dadurch machte er sich verhaßt; man beschuldigte ihn endlich gar, er suche Uneinigkeiten bey Hofe zu stiften, und hetze das Volk auf. Eine nichts bedeutende Sache; er habe nämlich bey der Vermählung der Prinzeßinn von **Brasilien** seinen Pallast nicht erleuchten lassen, gab den Vorwand, ihm nicht nur den Hof, sondern gar das Reich zu verbiethen. Er wurde den 27 Jun. 1760. unter einer Bedeckung von Soldaten aus Lissabon, und so ferner bis an die Gränzen gebracht. Sobald der Pabst dieses erfuhr, ließ er dem **portugiesischen** Gesandten den Hof verbiethen, und dieser begab sich aufs Land. Unterdessen verlangte König **Joseph** durch den Kardinal-Protektor der Krone **Portugall**, Genugthuung wegen dem Bettagen des **Nuncius**,

cius, und der Pabst antwortete, er wolle die Sachen untersuchen.

Bald hierauf folgte der gänzliche Fall der **Jesuiten** in **Portugall.** * Denn da die Sache mit dem **päbstlichen** Hofe nunmehr zu solchen Weiterungen gekommen war, so wartete der **portugiesische** nicht weiter auf den Entschluß desselben. Es wurde ein königliches Edikt bekannt gemacht, vermöge dessen alle **Jesuiten**, ohne Ausnahm die **portugiesischen** Staaten in allen vier Welttheilen verlassen sollten. Es wurde zugleich unter Bedrohungen des strengsten Verfahrens, verbothen, daß sich keiner derselben mehr in obgedachten Staaten sollte blicken lassen, ja sogar aller Briefwechsel mit denselben wurde aufs schärfste untersagt.

Nun

---

* Es ist merkwürdig, daß die Gesellschaft JEsu eben in demjenigen Lande, wo man sie zuerst aufgenommen und unterstützet hat, auch wieder zuerst gestürzet worden ist.

Nun wurden die in **Portugall** befindliche Jesuiten nach und nach auf fremde Schiffe gebracht, und nach Civitavechia übergeführt, wo sie ans Land gesetzt, und ihren Mitbrüdern, oder dem Pabst überlassen wurden, für sie zu sorgen. Doch wurde auch noch eine beträchtliche Anzahl in gefänglichem Verhafte zurück behalten. So wie die fremde **Jesuiten** aus andern Welttheilen anlangten, erfuhren sie auch gleiches Schicksal, wurden zu Schiffe gebracht, und nach **Italien** übergeschifft. Von den Vorstehern und Angesehensten der Gesellschaft aber, mußten immer einige zurück bleiben, um noch weiter verhört zu werden. Das Schicksal dieser Väter bey ihrer Vertreibung war wirklich im Anfange sehr zu beklagen, da noch keine Anstalten zu ihrem Unterhalte gemacht waren. Viele Schiffe waren eben nicht nach dem **Kirchenstaate** bestimmt, man belud sie aber dennoch mit Jesuiten, wenn ihre Bestimmung nur nach irgend einer Gegend von **Italien** war. Sie setzten also diese Leute in **Sardinien**, **Sicilien**, **Korsika**, oder wo sie sonst etwa

ein=

einliefen, ans Land; ihre Fracht war bezahlt, aber in diesen Gegenden nahm sich niemand ihrer an, so, daß sie oft den größten Mangel leiden mußten.

Man glaubte, dieser Sturm würde durch die unglückliche Veranlaßung des Königmords nur die **Jesuiten** in **Portugall** betroffen haben, und nunmehr vorüber seyn, allein ein noch weit größerer erhub sich über ihre ganze Gesellschaft. **Portugall**, **Spanien**, und **Frankreich** machten nunmehr gemeinschaftliche Sache, die gänzliche Aufhebung des **Jesuiter-Ordens** zu verlangen, und da **Klemens** *XIII.* sich nicht dazu verstehen wollte, so suchte man ihm auf allerley Art weh zu thun. Was in andern Staaten vorgegangen, gehört nicht hieher. In **Portugall** aber schränkte man die Kirchenfreyheiten ein. Man stellte Untersuchungen an, auf was für eine Art die Klöster zu ihren liegenden Gründen gekommen, und zog viele derselben wieder an die Krone; man zog alle Güter der **Jesuiten** ein, und setzte den Mit-

dern derselben einen sehr mäßigen Unterhalt aus. Man grif die Gewalt des Pabstes in öffentlichen Schriften auf das empfindlichste an. Der Pabst ließ ein Breve nach dem andern ergehen, aber **Portugall** wollte von nichts hören. Endlich kamen die Sachen zu solcher Weiterung, daß allen **Portugiesen** befohlen wurde, **Rom** zu verlassen, daß alle Handlung mit den päbstlichen Staaten verbothen wurde, und daß man gar mit Errichtung eines unabhängigen Patriarchats drohete. Unter diesem Lermen starb **Klemens** *XIII.* und der Kardinal **Ganganelli**, bestieg unter dem Namen **Klemens** *XIV.* den päbstlichen Thron.

Unterdessen hatten **Frankreich** und **Spanien** die **Jesuiten** ebenfalls vertrieben, jenes hatte **Avignon**, jenes hatte **Avignon**, und **Neapel Benevent** besezt. Man suchte noch mehrere alte Ansprüche auf die päbstliche Staaten wieder herfür. **Portugall** drohete mehr als jemals, und der Pabst sah endlich kein Mittel mehr, den Frieden und die Einigkeit in der katholischen Kirche wieder

der herzustellen, als daß er den großen mächtigen, und reichen Jesuiter-Orden im Jahr 1773. gänzlich aufhob.

Nun war das gute Vernehmen mit Portugall bald wieder hergestellt. Die portugiesische Verbothe wegen der Handlung wurden widerrufen, die Portugiesen, welche in Rom gewohnt hatten, fanden sich wider daselbst ein, und der portugiesische Gesandte ebenfalls; die Nunciatur wurde wieder eröffnet, und das gute Vernehmen zwischen beeden Höfen herrschte von neuem. Ja die Aufhebung des Jesuiter-Ordens wurde zu Lissabon mit öffentlichen Erleuchtungen gefeyert.*

* Da sieht man, wie alles in der Welt dem Wechsel unterworfen ist. Bey den Portugiesen, bey dem Volke, wo die Jesuiten im größten Ansehen standen, scheint es fast unglaublich. Aber man fürchtete den Minister, man wußte, daß der König in allem seinem Rath folgte, und wie veränderlich ist nicht überhaupt das das gemeine Volk?

Ich habe diese Streitigkeiten mit dem påbstlichen Hofe, und was die Jesuiten betrift, in ununterbrochner Reihe anführen wollen, um nicht immer wieder auf dieselbe zurücke kommen zu müssen. Der Plan gegenwärtiger Schrift litt es übrigens nicht, weitläuftiger dabey zu seyn, und die in Menge darüber heraus gekommene Schriften liegen der ganzen Welt vor Augen. Das muß ich noch melden, daß bey dem ganzen Streite der berühmte Doktor **Pereira** hauptsächlich die Feder für die Rechte seines Souverains führte, und die gründlichsten Schriften ans Licht stellte.

Jetzt muß ich wieder zurücke gehen, und einige andere Dinge nachholen. Als die Hinrichtung der Königsmörder vorbey war, wurde ein fürtreffliches Tribunal angeordnet unter dem Namen **Meza dell' Inconfidenza**, vor welches alle diejenige gezogen wurden, auf welche man den geringsten Argwohn warf, daß sie mit in die Verschwörung verwickelt gewesen, oder etwas von derselben

ge=

gewußt hätten; oder vielmehr alle diejenigen, von welchen man muthmaßte, daß sie mit der gegenwärtigen Regierung nicht zufrieden wären. Dieses Tribunal war so fürchterlich als die geistliche **Inquisition**, deren Gewalt hingegen zu gleicher Zeit sehr eingeschränkt wurde. Bey jenem wurde der Ankläger eben so verschwiegen gehalten, als bey dieser, und die Unglückliche, welche in Verdacht kamen, wurden oft so lange in den Gefängnissen gehalten, bis sie darinne starben, ohne ihres Verbrechens überzeugt zu seyn. Das ist von jeher ein Staatsstreich grosser Minister gewesen, sich auf solche Art diejenige vom Halse zu schaffen, denen sie nicht trauten. Ein Vorwand findet sich leicht.

Ausser diesem Tribunal wurde noch ein anders errichtet, unter dem Namen **Meza Censoria**, welches alle heraus gekommene Schriften beurtheilen, und die Verfasser derselben zur Verantwortung ziehen mußte, wenn man glaubte, ihre Säze liefen den angenom-

menen Staats-Grundsätzen zuwider. Auch bey diesem wurde mit äußerster Strenge verfahren, und niemand verschont. Ein Beyspiel davon lieferte der Bischof von Koimbra, Graf von Arganil.* Dieser war einer der eifrigsten Anhänger der päbstlichen Hoheit und Gewalt, und ließ gerade zu der Zeit, als die Sache in der größten Bewegung war, einen Hirtenbrief an seine Diöcese drucken, in welchem er solche ermahnete, bey dem gegenwärtigen Drucke der Kirche, dem Oberhaupte derselben getreu zu verbleiben. Diese Schrift wurde für aufrührisch erklärt, und er deßwegen zur Verantwortung gezogen. Man verlangte von ihm solche zu widerrufen, und als er es nicht thun wollte, wurde

* Die Bischöffe von Koimbra führen allezeit den Namen eines Grafen von Arganil, und sind unter diesem Titel, unter den weltlichen Grandes mit begriffen. Die eigentliche Familie der Grafen ist schon lange ausgestorben, die Grafschaft aber, so nur in dem Städtchen Arganil besteht, als ein beständiges Eigenthum, denen jedesmaligen Bischöfen von Koimbra, zugeschlagen worden.

de er in Verhaft gebracht, und man erfuhr nichts mehr von ihm, bis nach dem Tode des Königes, da er mit andern Staatsgefangnen wieder los gelassen wurde.

So streng man aber in Ansehung der Schriften, welche die königliche Hoheit antasteten, verfuhr, so viele Freyheit gestattete man hingegen in Ansehung anderer Schriften. Alles was in die Wissenschaften einschlug, durfte frey ans Licht treten, und viele auswärtige Bücher, welche vorher in **Portugall** ganz und gar verbothen gewesen, wurden nun frey übersetzt, gedruckt und gelesen. Ohne Zweifel mußte dieses den Geist der Portugiesen aufmuntern, welchen bisher wenige andere Bücher, als solche, die zu geistlichen Uebungen gehörten, oder romanhafte Erzehlungen, der Heldenthaten ihrer Nation enthielten, von auswärtigen aber beynahe gar keine bekaunt gewesen waren. Aber auch das machte den Minister verhaßt. Die Klerisey schrie darwider unter dem Vorwande, daß man dem Volke, allerley, zu ketzerischen

Meynungen führende, und zum Verderben guter Sitten dienende Bücher in die Hände spielte.*

Port a Port, oder Oporto, ist bekanntlich die fürnehmste Stadt, wo der Handel mit portugiesischen Weinen getrieben wird. Die Engländer und Holländer holen jährlich viele Schiffsladungen davon. Bis auf das Jahr 1762. hatte jeder Bürger freye Handlung mit Weinen gehabt; nun aber zeigte sich eine Gesellschaft, welche vermittelst grosser Summen, die sie jährlich in die Schatzkammer zu bezahlen versprach, ein ausschliessendes

* Und sie hatten auch sogar unrecht nicht. Denn am beßten ist es, die heutige freygeisterische Bücher, die in solcher Menge erscheinen, ungelesen zu lassen. Aber der Minister handelte seiner Absicht gemäß, er wollte die Nation von der allzugrossen Anhängigkeit an die Klerisey, frey machen, um den Schaden, der wieder zufälliger Weise daraus entstehen konnte, bekümmerte er sich nicht weiter. Ueberhaupt wurde Carvalho, von den Jesuiten wenigstens, für einen Freygeist ausgeschrien.

sendes Privilegium, mit Weinen zu handeln, erhielt. Hierüber entstand nicht nur ein grosses Murren unter den Einwohnern, sondern endlich gar ein wirklicher Aufruhr, in welchem einige von den neuen Monopolisten erschlagen, andre nebst einigen königlichen Beamten, welche die Sache in den Stand bringen sollten, aus der Stadt gejagt wurden. Es wurden hierauf einige Truppen dahin geschickt, welche die Aufrührer zum Gehorsame brachten, und verschiedne derselben wurden aufgehenkt, der neuen Gesellschaft zur Ausfuhr der Weine aber, ihr ausschliessendes Privilegium bestättiget.

Diese bisher angeführte Beyspiele zeigen, daß die Regierung sehr streng war. Wenn man aber alles mit unpartheyischem Auge betrachtet, so war diese Strenge höchst nöthig. Mit der Hinrichtung der Königsmörder war das Uebel noch lange nicht gehoben, und es gab noch unzähliche Misvergnügte, welche zwar im Verborgnen lagen, aber blos auf eine Gelegenheit warteten,

ihre Anschläge ausbrechen lassen zu können. Davon zeugten die von neuem sowohl auf den König, als auf den Minister geschehene mörderische Angriffe.

Jener wurde beym Spatzierenreuten, als er bey einem Schlagbaume des Thiergartens heraus reuten wollte, von einem Menschen, mit einem großen Stocke in der Hand, überfallen, der einen Schlag nach ihm that, welcher aber theils auf den Schlagbaum fiel, theils einen Stallmeister traf, welcher den Kerl beobachtet hatte, und dazwischen geritten war. Man machte weiter nichts von der Sache bekannt, als daß der Kerl nicht bey Sinnen gewesen sey, und daß man ihn ins Tollhaus gesperret habe. *

Auf

* Und das kann seyn, daß er ein Narre war, aber eben deßwegen war er von Leuten, welche böse Absichten hatten, um so leichter anzustiften, und zu gebrauchen, und am sichersten giengen sie auch mit einem solchen Menschen um, dessen Aussagen sie allemal widersprechen konnten.

Auf den Minister geschah ein Anfall in der Nacht. Der Kammerdiener, welcher in einem Kabinette neben seinem Zimmer schlief, hörte ein Geräusche, lief herbey, fand ein Fenster offen, und an demselben eine Strickleiter hangen. Es wurde Lerm, man fand unten noch eine Laterne, und eine Pistole. Vermuthlich waren die Meuchelmörder, durch die Annäherung einer Patrouille verjagt worden. War es bey solchen Vorfällen nicht erlaubt, und nöthig, sich aller möglichen Vorsicht, gegen nur irgend verdächtige Personen zu gebrauchen?

Bisher habe ich den Minister nur von der Seite einer übertriebnen Strenge gezeigt, aber was ist ihm Portugall im Ganzen nicht schuldig? Er errichtete Manufakturen und Fabriken, von seidnen Zeugen, Tüchern, Hüten, Glas, rc. lauter Waaren, welche die Portugiesen sonst bey Ausländern holen, und solchen gutes brasilisches Gold dafür geben mußten. Er stiftete ein Erziehungshaus für die junge Edelleute, eines für die Erzie-

hung

hung bürgerlicher Kinder, eine Handlungs-Akademie, — kurz, er bemühete sich, die Portugiesen aus der Unwissenheit und Unthätigkeit zu reissen, in welchen sie bis auf diese Zeiten versenkt waren. Konnte man an einem so großen Manne nicht auch einige Flecken übersehen?

Das wichtigste, welches er zur Ehre der Menschheit unter seiner Staats-Verwaltung gethan hat, ist wohl dasjenige Edikt, welches der König 1773. ergehen ließ, um den Sklaven und Juden ein erträglicheres Leben zu verschaffen, wovon jene bisher, nicht als Menschen, diese aber als Ungeheuer angesehen worden waren. Beede wurden erst dadurch nützliche Mitglieder des Staats, und auch durch den Umgang mit andern gesitteter, und das Angedenken König **Josephs** wird allein dadurch verewiget werden, daß er sich wenigstens eifrigst bemühet, die dicke Nacht der Vorurtheile, welche auf der **portugiesischen Nation** lag, zu verdünnern, und heller zu machen.

Daß

Daß **Spanien** beständig, seit der portugiesischen Revolte 1640. bemühet gewesen, **Portugall** wider an sich zu ziehen, es sey nun durch Gewalt der Waffen, oder durch Staatsunterhandlungen, ist bekannt genug, jetzt schien sich ein entfernter Weg dazu zu zeigen. Der König von **Portugall** hatte neimlich keinen männlichen Erben, sondern lauter Töchter. Nun können die Prinzessinnen zwar auf dem Throne folgen, sobald sie sich aber an einen Ausländer verheurathen, sind sie der Thronfolge verlustig, wie ich schon im ersten Theile angeführt habe. In **Spanien** befand sich der Bruder des regierenden Königes **Don Louis**, welcher den Kardinalshut, vermuthlich schon in einer gewissen Absicht auf Portugall, niedergelegt hatte. Unter der Hand suchte man es so einzuleiten, daß er die älteste Prinzeßinn von Portugall zur Gemahlinn bekommen sollte. König **Joseph** hatte auch noch einen Bruder **Petrus**, und dieser wäre nach den Reichsgrundgesetzen König worden, wenn sich die Prinzeßinn an den Prinzen von Spanien

vermählt hätte; aber was würden da nicht für Zerrüttungen entstanden seyn. Spanien wurde gewißlich einen Vorwand gefunden haben, **Portugall** anzugreifen, und wenigstens davon abzureissen, was es gekennt hätte.

Der Minister, welcher nunmehr den Titel eines Marquis von **Pombal** führte, erfuhr diese Anschläge, und da sich der König, seit dem auf ihn geschehenen mördrischen Anfalle, beständig in einem schwächlichen Gesundheits-Zustande befunden hatte, so war leicht voraus zu sehen, was bey seinem Ableiben für Unruhen entstehen würden, wenn sich sein Bruder, und der Gemahl seiner Tochter, um den Besitz der Staaten zanken sollten. Mit Genehmhaltung des Königes also, und nach erhaltener päbstlicher Dispensation, vermählte sich die Prinzeßinn von **Brasilien**, **Maria Franciska**, älteste Tochter des Königs, mit ihrem Oheime **Don Pedro**, den 6 Jun. 1760.

Diese Vermählung konnte man nun in Spanien nicht gleichgiltig ansehen, weil alle gemachte Projekte dadurch vereitelt wurden, und da **Portugall** bey dem damaligen Kriege beständig die Seite **Englands** gehalten hatte, ohne daß sich **Spanien** dawider geregt hätte, so ergrif solches nunmehr die Gelegenheit, eine ausdrückliche Erklärung von dem **portugiesischen** Hofe zu fordern, ob solcher Freund oder Feind seyn wollte, weil es keine Neutralität mehr gestatten könnte, und da die Antwort nicht nach Wunsch erfolgte, so fiengen die **spanische** Truppen im Anfang des Jahrs 1761. die Feindseligkeiten an den **portugiesischen** Gränzen an.

Der Krieg war von sehr geringen Folgen. Im Anfang plünderten die **Spanier** einige offne Plätze, und nahmen eine Gränzvestung weg, welche aus Unerfahrenheit der **Portugiesen** schlecht vertheidiget wurde. Sobald sich aber einige tausend Engländer, unter dem General **Burgoyne** eingefunden,

und der Graf von der **Lippe Bückeburg**, den Befehl über die ganze portugiesische Armee erhalten hatte, gieng es beßer, und bey dem Frieden 1762. gaben die **Spanier** wieder, was sie im Besitze hatten, und alles blieb wie zuvor.*

Seit diesem Frieden gieng weiter nichts besonders beträchtliches in Portugall vor. Das, was die Aufhebung der **Gesellschaft JEsu**, und die Streitigkeiten mit dem **päbstlichen** Hofe anbetrift, habe ich schon weiter oben angeführt. Der König war immer kränklich. Der **Marquis von Pombal** aber, erhielt sich in seinem Ansehen, bis an das Ende desselben. Nach einer langwierigen Krankheit starb König **Joseph**

end=

---

* Das Lob, welches der König dem General Burgoygne gab, war sehr rühmlich. Die Spanier, sagte er, werfen unsrer Nation die Langsamkeit und Unthätigkeit vor, wenn ich aber drey solche Generalen hätte, wie Sie sind, so wollten wir bald sehen, wer am unthätigsten wäre.

endlich, den 24sten Febr. 1777. Er war gebohren den 6ten Jun. 1714. und folglich im 63sten Jahre.

Kurz vor seinem Tode, nemlich den 22sten Febr. erfolgte eine, durch päbstliche Dispensation genehmigte Staatsheurath. Der fünfzehnjährige Enkel des Königes vermählte sich mit seiner Mutter Schwester, der Prinzeßinn **Maria Benedikta**, welche dreyßig Jahre alt war. Die Vermählung wurde ganz in der Stille vollzogen. Von dieser Vermählung kann wohl keine andre Ursache angegeben werden, als die Infantinn möchte sich an einen andern, als vom königlichen Hause, vermählen, und es möchten dadurch Zerrüttungen entstehen. Wunderbar muß sie jedermann vorkommen.

Der König verordnete vor seinem Ende schriftlich, daß alle Staatsgefangne los gelassen werden sollten. Dieser Befehl wurde befolgt, und man sah viele wieder zum Vorschein kommen, welche schon seit 1759.

 im

im Gefängniße gelegen hatten. Unter andern wurden auch der Sohn des gewesnen Herzogs von **Aveiro**, und die Brüder des hingerichteten **Marquis** von **Tavora** wieder befreyt. Die letztere führten nunmehr den Namen **Lorrena**, von ihrer Mutter.

Maria Franciska bestieg also nunmehr den **portugiesischen** Thron, zugleich mit ihrem Gemahl, welcher vermöge der Reichs-Grundgesetze, mit ihr regieren mußte, weil er einen Sohn mit ihr gezeuget hatte. Der alte große Minister **Marquis** von **Pombal**, erhielt seine Entlassung. Der Pöbel in **Lissabon**, vermuthlich von seinen Neidern aufgestiftet, mishandelte in sehr im Bildniße. Er hat sich auf sein Landgut **Oeyras** begeben, und vermuthlich wird er seine Tage daselbst in Ruhe beschliessen. Lästerungen sind genug wider ihn ausgesprengt worden, aber wo ist der große Mann, der nicht dergleichen hat ertragen müssen.

König **Joseph** besaß, wie aus seiner ganzen Regierung erhellet, einen großen Geist. Vortheilhaft war es für ihn, daß er eine, sonst in Portugall nicht gewöhnliche gute Auferziehung hatte. Noch glücklicher war für ihn, daß er das Staatsruder einem Minister anvertraute, der einer der größten Genien war. **Joseph** war über alle Vorurtheile erhaben. Er war Menschen = liebend und gerecht. Die viele Anschläge auf sein Leben, und die Gefahr, in welcher er täglich schwebte, machten ihn mistrauisch, und verleiteten ihn vielleicht zu einigen Grausamkeiten, die man ihm, in Ansehung der Staatsgefangnen nicht ganz ohne Grund vorwirft. Er war umgänglich, freundschaftlich, gutthätig; kurz er war bis auf einige Fehler, ohne die kein Mensch ist, ein guter Regent. Die größte Ausschweifungen, welche er begieng, waren in der Liebe. Viele wollen sogar behaupten, daß ein Liebeshandel mit der Tochter des **Marquis von Tavora**, die erste Gelegenheit

zu dem Mordanschlage wider sein Leben, gegeben habe. Es sey so; aber man muß sich erinnern, daß die größte Helden, in diesem Stücke ebenfalls gefehlt haben, und Könige und Helden sind auch Menschen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Korn, Christoph Heinrich, 1726-1783

Merkwürdigkeiten von Portugall oder kurzgefaßte Nachricht von der Beschaffenheit des Landes, dem Karakter der Einwohner, und den vielfä ltigen Staatsveränderungen dieses Königreichs mit einigen Anekdoten neuerer Zeiten
Bd.: 4

Frankfurt ; Leipzig ; [Salzburg] (1779)
Port. 41-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10779985-3
VD18 90273044